

Neueste Nachrichten

Preis: 1.80 Mkt. monatlich ausschließlich Trägerlohn. Erscheint wöchentlich. — Bei Ausfall der Lieferung ohne Verschulden des Verlags oder infolge von höherer Gewalt, Streik etc. kein Anspruch auf Entschädigung. Für unverlangt eingesandte Zuschriften übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr. — Einzelnummern: 10 Pf.

Preisanzeiger für den Oberrhein-Kreis

Bad Homburger Tageszeitung und Anzeiger
Bad Homburger Lokal- und Fremden-Blatt

Anzeigenpreis: Die einseitige 30 mm breite Nonpareilzeile kostet 20 Pf. Lokale Gelegenheitsanzeigen nach besonderem Tarif. — Die 88 mm breite Nonpareil-Neckarszeile kostet 1.—, zwischen Text 1.50 Mkt. — Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen nach Möglichkeit aber ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Pf.

Zugleich Gengenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Köpperner Neueste Nachrichten — Taunus-Post
2707 — Fernsprech-Anschluß — 2707 Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24 Postfachkonto 39264 Frankfurt-M.

Nummer 274

Donnerstag, den 23. November

Jahrgang 1933

Deutschland und Frankreich

Paris, 23. November.

Der „Matin“ veröffentlicht den Inhalt einer Unterredung, die der Außenminister des französischen Wirtschaftsblattes „L'Information“, de Brinon, mit Reichskanzler Adolf Hitler hatte. Brinon hebt die zwangslösende, herzliche Aufnahme durch den Reichskanzler hervor, der im Gegenseitigen zu anderen Staatsmännern jedes Zeremoniell und jedes Inszeneszen vermeiden, dessen inneres Feuer aber beständig zum Ausdruck kommt.

Der Reichskanzler habe erklärt, schreibt de Brinon erklärend, daß seine Einstellung stets die gleiche geblieben sei. Er wünsche die Aussprache und Verständigung, weil er darin die Garantie für den Frieden erblicke. Er wolle, daß dieser wahrhafte Frieden zwischen loyalen Gegnern geschlossen werde. Er habe dies wiederholt erklärt, aber man habe ihm immer nur durch mißtrauische Worte geantwortet. Sein Wille habe sich jedoch nicht gewandelt.

„Ich glaube“, so erklärte der Reichskanzler, „daß das Ergebnis der Volksabstimmung meinem Wunsche eine neue Kraft gibt. Wenn früher Stresemann und Brüning verhandelt, so konnten sie sich nicht darauf berufen, daß das Volk hinter ihnen stehe. Ich aber habe ganz Deutschland hinter mir! Ich habe dem Volke nicht verheimlicht, was ich wollte. Das Volk hat meine Politik gebilligt.“

Das Gespräch ging dann auf das deutsch-französische Problem über. Hitler glaubt, so schreibt de Brinon, an die Notwendigkeit einer deutsch-französischen Verständigung: Ich habe die Überzeugung, so erklärte der Reichskanzler, daß, wenn die Frage des Saargebietes, das deutsche Land ist, einmal geregelt ist, nichts Deutschland und Frankreich in Gegensatz zueinander bringen kann. Elsas-Lothringen ist keine Streitfrage. Aber wie lange noch wird man wiederholen müssen, daß wir weder absorbieren wollen was nicht zu uns gehört, noch daß wir uns von irgendjemand lieben lassen wollen, der uns nicht liebt!

In Europa besteht nicht ein einziger Streitfall, der einen Krieg rechtfertigt.

Alles läßt sich zwischen den Regierungen der Völker regeln; wenn sie das Gefühl ihrer Ehre und ihrer Verantwortlichkeit besitzen. Es gibt ein von vaterländischem Geist befehltes Polen und ein nicht weniger an seinen Traditionen hängendes Deutschland. Zwischen ihnen bestehen Differenzen und Reibungspunkte, die auf einen schlechten

Vertrag zurückgehen, aber nicht ein solches wert wäre, das kostbare Blut zu vergießen, um es immer die Besten, die auf den Schlachtfeldern fallen. Deshalb ist zwischen Deutschland und Polen ein gut-nachbarliches Abkommen möglich.

Krieg wäre Wahnsinn!

„Man beleidigt mich“, ruft der Reichskanzler aus, „wenn man weiterhin erklärt, daß ich den Krieg will. Sollte ich Wahnsinniges wollen? Den Krieg? Er würde keine Regelung bringen, sondern nur die Weltlage verschlechtern. Er würde das Ende unserer Rassen bedeuten, die Elite sind und in der Folge der Zeiten würde man sehen, wie Asien auf unserem Kontinent sich festsetzt und der Bolschewismus triumphiert.“

Wie wollte ich einen Krieg wünschen, während doch die Folgen des letzten Krieges noch auf uns lasten und sich noch 30 oder 40 Jahre lang fühlbar machen werden. Ich denke nicht für die Gegenwart, sondern ich denke an die Zukunft. Ich habe vor mir eine lange innerpolitische Arbeit. Ich habe dem Volk den Begriff seiner Ehre wieder gegeben. Ich will ihm auch die Lebensfreude wieder schenken. Wir bekämpfen das Elend. Schon haben wir die Arbeitslosigkeit zurückgedrängt, aber ich will Besseres leisten! Ich werde noch Jahre brauchen, um dahin zu gelangen. Glauben Sie, daß ich meine Arbeit durch einen neuen Krieg zunichte machen will?“

Der Berichterstatter wies in diesem Zusammenhang auf die äußeren Aufmachungen hin, die man in Deutschland finde: Die Freude an der Verherrlichung der Kraft.

Der Reichskanzler erwiderte darauf, daß Deutschland fähig sein müsse, sich zu verteidigen. Sein Programm lasse sich folgendermaßen präzisieren:

Kein Deutscher für einen neuen Krieg, aber für die Verteidigung seines Vaterlandes das gesamte Volk.

Wenn die Jugend in Deutschland in Reih' und Glied marschiert, wenn sie die gleiche Kleidung trägt, so deshalb, weil sie die neue Ordnung und ihre Garantie verkörpere.

Wege zur Verständigung

Das Gespräch wandte sich sodann den Mitteln zu durch die das deutsch-französische Problem vereinigt werden könnte. Der Reichskanzler führte nach der Schilderung de Brinons aus:

„Wie die Verständigung zwischen gleichberechtigten Nachbarländern verwirklicht werden kann? Mein Vaterland ist nicht eine zweitrangige Nation, sondern eine große Nation, der man eine unerträgliche Behandlung aufgezwungen hat.“

Wenn Frankreich seine Sicherheit auf der gefährlichen Unmöglichkeit Deutschlands, sich zu verteidigen, aufzubauen gedenke, dann ist nichts zu machen, denn die Zeiten, in denen das möglich wäre, sind zu Ende. Wenn Frankreich aber seine Sicherheit in einem Abkommen finden will, bin ich bereit, alles anzuhören, alles zu begreifen, alles zu unternehmen.

Man weiß ziemlich genau, worin die von Deutschland geforderte Gleichberechtigung besteht. Moralisch handelt es sich um ein absolut gleiches Recht. Die praktische Durchführung kann etappenweise erfolgen und man kann über die Einzelheiten verhandeln. Aber man sagt mir: Gewiß, Gleichheit, jedoch keine Gleichheit ohne Gegenleistung. Welche Gegenleistung?

Man müßte endlich den Inhalt des französischen Wortes „Sicherheit“ kennen!

Auf den Hinweis Brinons, daß man in Frankreich auch die Gewißheit haben möchte, daß nach endgültiger Regelung der Differenzen nicht neue Schwierigkeiten aufstünden, erwiderte der Kanzler: Ich allein entscheide über die Politik Deutschlands und wenn ich mein Wort gebe, dann bin ich es gewohnt zu halten. Was ist also noch notwendig? Ich habe keinen Thron geerbt. Ich habe aber eine Doktrin aufrecht zu erhalten. Ich bin ein Mensch, der handelt und der seine Verantwortung übernimmt. Ich bürgere mit meiner Person vor dem Volk, das ich führe und das mir die Kraft gibt.

Über sprechen wir von der französischen Sicherheit! Wenn man mir sagen würde, was ich für sie tun kann, würde ich es gern tun, wenn es sich nicht um eine Un-ehre oder eine Drohung für mein Land handelte.

Ein englischer Journalist hat geschrieben, daß man zur Beruhigung Europas eine Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich herbeiführen und Frankreich die auflösende Sicherheit eines Verteidigungsbündnisses mit England geben müßte.

Wenn es sich um ein derartiges Bündnis handelt, will ich es gern unterschreiben. Denn ich habe keineswegs die Absicht, meinen Nachbar anzugreifen. Polen sieht das jetzt ein. Aber weil Polen östlicher liegt als Frankreich, kennt es uns besser.

Keine Rückkehr nach Genf

de Brinon wirft ein, daß der Rücktritt Deutschlands vom Völkerbund eine tiefe Erregung ausgelöst habe und fragt an, ob Deutschland nach Genf zurückkehren wolle. Die Antwort des Reichskanzlers lautet nach den Worten Brinons: „Als ich Genf verließ, habe ich eine notwendige Handlung vollzogen und ich glaube damit zur Klärung der Lage beigetragen zu haben.“

Wir werden nicht nach Genf zurückkehren. Der Völkerbund ist ein internationales Parlament, in dem die Mächtegruppen im Gegensatz zueinander stehen. Die Mißverständnisse sind dort verhärtet anstatt gelöst zu werden. Ich bin stets bereit und ich habe das bewiesen. Verhandlungen mit einer Regierung aufzunehmen, die mit mir sprechen will.“

de Brinon zieht aus seiner Unterredung mit dem Reichskanzler den Schluß, daß das Urteil des englischen Journalisten G. Ward Price, der auf Grund einer Unterredung mit dem Reichskanzler von dessen Aufrichtigkeit überzeugt wurde, zutrifft.

Großflugzeug abgestürzt — 17 Tote

Moskau, 23. November.

Aus Charkow wird amtlich gemeldet, daß dort das Flugzeug „A 7“ aus bisher noch nicht bekannten Gründen abgestürzt ist. Siebzehn Personen, die sich an Bord befanden, sind getötet. Das Flugzeug verbrannte. Die Regierung hat einen Untersuchungsausschuß, bestehend aus Mitgliedern der Arbeiter- und Bauerninspektion der OGPU und zwei Staatsanwälten eingesetzt.

Zuchthaus für Teilnahme am Parteitag

Das Kreisgericht Pilsen verurteilte den Schneider Georg Böhl wegen Teilnahme am Nürnberger Parteitag zu einem Jahr schwerenerkers. Wegen angeblichen Verstoßes gegen das Republikfluchtgesetz wurden vier deutsche Studenten in Prag verhaftet.

Deutscher Protest in Belgien

Gegen neue unerhörte Marginalienhe.

Brüssel, 23. November.

In Belgien zeichnet sich eine neue Welle margalistischer Angriffe gegen das nationalsozialistische Deutschland ab. Im ganzen Lande werden illustrierte Flugblätter verteilt. In Antwerpen wird mit einer auf tiefstem Niveau stehenden Klamme die Vorführung eines gegen das heutige Deutschland gerichteten Theaterstückes angekündigt. Das Stück ist selbst nach dem Eingeständnis der sozialistischen Presse literarisch minderwertig. Den Gipfel der Verhöhnung erreicht jedoch die Anpreisung des belgischen Rundfunks für Propagandapropaganda seitens der Sozialistischen Partei Belgiens.

Die deutsche Gesandtschaft hat gegen diese Vorgänge energigisch Verwahrung bei der belgischen Regierung eingelegt und insbesondere die Abstellung des Mißbrauchs verlangt, der mit dem unter staatlicher Kontrolle stehenden Rundfunk getrieben wird und der geeignet ist, eine Störung der deutsch-belgischen Beziehungen zu verursachen.

Bis Mitte Januar

Vertragung der Abrüstungskonferenz.

Genf, 23. November.

Die Sitzung des Büros der Abrüstungskonferenz hat Mittwoch nicht ganz zehn Minuten in Anspruch genommen. Der vom Konferenzpräsidenten unterbreitete Bericht über die Vertragung des Hauptausschusses bis Mitte Januar wurde von der Kommission ohne jede Diskussion angenommen.

Sarrauts Sturz gewiß?

„Energische Persönlichkeiten“ sollen eingreifen.

Paris, 22. November.

Das Schicksal des Kabinetts Sarraut wird nicht sonderlich optimistisch beurteilt. Es gibt sogar politische Kreise, die den Sturz der Regierung für unvermeidlich halten. „Das Schicksal des Kabinetts ist besiegelt“, schreibt u. a. das Mittagsblatt „Midi“. Die einzige Hoffnung besteht darin, daß Sarraut die notwendige Energie aufbringt, um wenigstens in Schönheit zu sterben. Um die finanztechnische Debatte kümmert man sich nicht mehr, die Debatte erhält eine politische Wendung: für oder gegen die Beamten, für oder gegen die Destitution, für oder gegen den Senat.

Dem Kabinett Sarraut werden bereits Kampferspritzen verabfolgt. Energische und klardenkende Persönlichkeiten müssen uns aus dieser Verlegenheit, die bald gefährlich werden kann, befreien.

Aus Hessen und Nassau.

Landkinder bringen Kartoffeln in die Stadt.

Frankfurt a. M. Neunhundert Kinder aus dem Kreis Oppenheim sind nach Frankfurt gekommen, um selbst ihre Gaben abzuliefern. In kleinen und kleinsten Mengen haben die Kinder in Körben, Säcken und Wägelchen die Kartoffeln gesammelt und auf diese Weise rund 3000 Zentner zusammengebracht. Am Hauptgüterbahnhof wurden die Kinder vom Frankfurter Jungvolk begrüßt. Der Kreiswaller der WSW aus Oppenheim schilderte, wie die Kinder keine Mühe gescheut hätten, noch überall, wo es nur möglich war, Kartoffeln zusammenzuholen, um ihren Kameraden in der Stadt helfen zu können. Gauwaller Graf dankte den Kindern für ihre Gaben und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Kinder auf dem Lande die Not der Stadtbevölkerung erkannt haben. Im Namen und im Auftrag des Gauleiters sprach Gaupropagandaleiter Pg. Müller-Scheld den Kindern nochmals seinen besonderen Dank aus. Gaupropagandaleiter Müller-Scheld entfiel die Blumen und gab die Kartoffeln zur Verteilung frei. Dann formierte sich der Zug der Landkinder und unter Vorantritt eines schmunzelnden Jungvolk-Musikzuges ging es durch die Stadt zum Jirrus Sarrasani, um den Tierpark zu besichtigen. Das war für die Kinder etwas Neues. Sie kamen aus dem Staunen gar nicht heraus. Aber schließlich meldete sich der Hunger. Die Kreisfrauenhilfe hatte gut vorgesorgt, und als die Kinder in den Röderbergkellern eintrafen, ging es im Nu über den Kuchen und den Kakao her. Nachdem alle gesättigt waren, wurde der Frankfurter Zoo noch besichtigt. Damit war die Besichtigungstour zu Ende und die jungen Gäste marschierten wieder durch die Stadt zu ihrem Sonntagszug.

Frankfurt a. M. (Bersehungsmaterial unter der Fußmatte.) Der Angeklagte ist ein Heuchler, der auf der einen Seite tut, als habe er den alten Bittern abgeschrieben, in Wirklichkeit aber arbeitet er eifrigst im Trüben mit den übelsten Mitteln, so hieß es in den Urteilsgründen, die in einer Verhandlung gegen den Dreher Konrad Müller aus Fachsenheim vor dem Kleinen Schöffengericht bekanntgegeben wurden. Der Angeklagte, der früher Funktionär der KPD und Vorsitzender der Erwerbslosenkommission war, will unter der Fußmatte seiner Wohnung sechs Flugblätter gefunden haben. Diese Flugblätter riefen zum bewaffneten Aufstand gegen das jetzige System auf und enthielten Vorwürfe ungeheuerlichster Art. Der Dreher hat eines der Flugblätter weitergegeben, seine Ehefrau hob die anderen im Küchenschrank auf. Das brachte auch die Ehefrau auf die Anklagebank. Die Handlungsweise der Angeklagten verließ gegen das Gesetz gegen den Betrug am deutschen Volk und gegen das Gesetz zur Bekämpfung hochverräterischer Umtriebe. Der Dreher wurde zu neun Monaten, die Ehefrau zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Frankfurt a. M. (Die Ulmer Schachtel) in Frankfurt. Auf dem Main an der Adolfs-Hiller-Brücke legte ein überaus schnelles Wasserfahrzeug, die sogenannte „Ulmer Schachtel“, an. Der etwas ominöse Name beruht auf alter Tradition, denn schon vor langer Zeit bauten die biedereren Ulmer Schwaben besonders breite Schiffe denen sie trefflicher den Namen „Schachtel“ verliehen. Sieben wackere Deutsche aus dem Schwabenland befinden sich seit acht Wochen auf ihrer zweiten Wikingereise, die zunächst durch ganz Deutschland und ab nächstes Jahr sogar bis in den Orient führen soll. Sie werben für deutsche Qualitätsarbeit in aller Welt und wollen zugleich durch Ausstellung deutscher Wertarbeit in ihrem schnuckeligen Schiff ausländischem Boykott deutscher Waren wirksam begegnen. Das Schiff ist von den wackeren jungen Leuten selbst erbaut und höchst wohllich eingerichtet worden. Im Ausstellungsraum grünen deutsche Erzeugnisse, Stoffe, Bücher, Suppenwürfel, Tricotagen, Spiralbohrer usw. Der „Heimatgruß“ aus Ulm hat eine Länge von 20 Metern, eine Breite von 3,30 Meter, einen Tiefgang von etwa 90 Zentimeter und legt 12 bis 15 Stundenkilometer, bei starker Strömung auf See 5 bis 6 Stundenkilometer zurück. Das Schiff wird etwa acht Tage in Frankfurt bleiben und kann jederzeit besichtigt werden.

Frankfurt a. M. (Der Brantweinsteuerhinterziehungsprozeß.) Die Große Strafkammer beendete nach siebenstägiger Verhandlung den Prozeß gegen den 56-jährigen Kaufmann David Friedrich Weil, der wegen Erschleichung von Steuervorteilen aus dem Gebiet der Brantweinherstellung zu elf Monaten Gefängnis, 39 916 Mark Geldstrafe, 15 015 Mark Werterlaß verurteilt wurde. Das Gericht erkannte außerdem auf Einziehung des benutzten Brantweinvergäres. Falls die Geld- und die Werterlaßstrafen nicht beigetrieben werden können, hat der Angeklagte weitere neun Monate Gefängnis zu verbüßen. Der Haftbefehl gegen den Angeklagten wurde nicht aufgehoben. Die sehr ausführliche Urteilsbegründung bildete eine vernichtende Kritik an der Handlungsweise des Angeklagten. Der Angeklagte sei ein Mann, der vor keiner Lüge, Unwahrhaftigkeit und Täuschung zurückgedreht. Das stärkste, was er sich leistete, war, daß, nachdem ihm der Lieferant eine ordnungsgemäß ausgestellte Rechnung überbracht hatte, er später sich eine Rechnung geben ließ, in der die Gewichtsprocente nicht enthalten sind, und daß er nun behaupten ließ, der Lieferant habe absichtlich die Prozente weggelassen, der Schurke also in der Sache sei der Lieferant. Was der Angeklagte begangen habe, sei richtiggehender Betrug, und wenn nicht durch das Brantweinmonopolgesetz die Leute privilegiert würden, die das Reich um Aufschläge betrügen, so hätte dem Gericht ein ganz anderer Strafrahmen zur Verfügung gestanden.

Frankfurt a. M. (Zimmerbrände durch Nachlässigkeit.) In der Feuerbachstraße hatte eine Ehefrau ihre Wohnung verlassen, ohne ihren in Brand befindlichen Gasofen abzustellen. Durch die Gasflamme gerieten leicht brennbare Stoffe in Brand und das Feuer griff auf das Zimmer über. Durch das rasche Eingreifen der Feuerwehr konnte ein weiteres Umsichgreifen des Feuers vermieden werden. — Ein weiterer Zimmerbrand entzündete in der Seilerstraße. Hier hatten die Bewohner vergessen, das elektrische Bügeleisen auszuschalten.

Frankfurt a. M. (Verpflichtung des zweiten Bürgermeisters Linder.) In der Stadtverordnetenversammlung nahm Oberbürgermeister Dr. Krebs die Einführung und Verpflichtung des zweiten Bürgermeisters Linder vor, nachdem der Minister die Einweisung ausgesprochen hat. Der Oberbürgermeister würdigte zunächst die Verdienste, die sich Bürgermeister Linder als Stadtverordneter, Reichstagsabgeordneter und als Gaueführer um die nationalsozialistische Bewegung erworben habe. Auch nach Übernahme des Amtes als zweiter Bürgermeister habe sich Linder bereits erhebliche Verdienste erworben, als ihm die schwere und unangenehme Aufgabe übertragen war, das Berufsbeamten-gesetz durchzuführen. Wer da wisse, wie viele tausend schwere Fälle zu bearbeiten waren, der könne ermessen, welche ungeheure Arbeit zu leisten war. Linder habe hier die Feuerprobe als Bürgermeister bestanden. Nach der Verpflichtung sprach der Stadtverordnetenvorsteher und der Fraktionsvorsitzende der NSDAP dem Bürgermeister ihre Glückwünsche aus. Bürgermeister Linder dankte für die freundlichen Worte und versicherte, daß er alle seine Kräfte wie bisher auch weiterhin in den Dienst der Sache stellen werde, zum Wohle der Stadt Frankfurt und damit zum Wohle des deutschen Vaterlandes.

Marburg. (50 000 Mark unterschlagen.) Bei dem von Bankdirektor Riß unterschlagenen Betrag handelt es sich, wie jetzt festgestellt wurde, um mehr als 50 000 Mark. Riß hat einen Selbstmordversuch unternommen, indem er sich mit einem Jagdgewehr zwei Schüsse beibrachte, die jedoch nicht die gewünschte tödliche Wirkung hatten. Gegen Riß ist gerichtliche Voruntersuchung wegen Untreue und Betrugs eröffnet worden.

Marburg. (Unglücksfall mit tödlichem Ausgang.) Abends fuhr in der Nähe des Bahnhofs Simtshausen der Einwohner von Nieder-Wiphe, Hans Holzappel, infolge dichten Nebels einen Fußgänger an und stürzte vom Rad, wobei er sich einen Schädelbruch zuzog. Er wurde in die Marburger Chirurgische Klinik übergeführt werden, wo er bald nach der Entlassung gestorben ist.

Limburg. (Wegen eines Ueberfalls auf Hitlerjungen verhaftet.) In Niederhadamar wurden der Wehrgeselle Sabel und der Arbeiter Wilhelm wegen eines Ueberfalls auf Hitlerjungen verhaftet. Die beiden Uebeltäter, die den Ueberfall am 15. dieses Monats durchführten, sind nach vorläufiger Vernehmung in das Gefängnis abtransportiert worden.

Biedenkopf. (Zu Tode gestürzt.) Als der Bürgermeister a. D. Schneider abends die Kellertüre schließen wollte, fiel er in der Dunkelheit gegen die Mauerwand und erlitt einen Schädelbruch. Er wurde in die Klinik nach Marburg gebracht, wo er seinen Verletzungen erlag.

Weilburg. (General a. D. Grieben 90 Jahre alt.) In voller geistiger und körperlicher Rüstigkeit beging General a. D. Edmund Grieben in Weilburg seinen 90. Geburtstag. Der greise Jubilar gehört zu den wenigen noch lebenden Augenzeugen der Kaiserproklamation von Versailles.

Königsheim. (Vereidigung des Arbeitsdienstes.) In feierlicher Weise und in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste wurde auf dem festlich geschmückten Platz in Königsheim durch Oberarbeits- und Gauführer Faatz-Wiesbaden die Vereidigung der 170 Mitglieder des Königsheimer Arbeitsdienstlagers vorgenommen.

Kassel. (Reichswehrfeldwebel tödlich verunglückt.) Ein in Eschwege auf Urlaub weilender Reichswehrfeldwebel wollte mit dem Motorrad zu seinem Truppenteil nach Kassel zurückkehren. Unterwegs kam er in einer Kurve mit seiner Maschine zu Fall und stürzte so unglücklich, daß er sich das Genick brach. Passanten fanden den Verunglückten tot neben dem Rad liegen.

Darmstadt. (Wart die Kinder beim Ueber-schreiten der Straße!) Die Fälle, daß Kinder achtlos über die Straße laufen, ohne sich um den Verkehr zu kümmern und so zu schwerem Schaden kommen, mehrten sich von Tag zu Tag. In der Oberstraße in Darmstadt wurde am Montag ein sechsjähriger Junge, der aus einem Hause herauslief, und ohne sich vorher umzusehen, im Laufschritt die Straße überquerte, von einem Kraftwagen erfasst und überfahren. Der Junge erlitt einen schweren Schädelbruch und wurde sofort in das Krankenhaus gebracht, wo er in bedenklichem Zustande darniederliegt.

Darmstadt. (Die verräterische Fußspur.) Als Berufungsinstantz verhandelte die Große Strafkammer gegen einen heimlichen Elektromonteur. Der junge Mann, der bereits über neun Vorstrafen verfügt, war im Juli ds. Js. auf einer Bettelfahrt durch den Odenwald in ein Haus in Bronau eingestiegen und hatte dort acht Mark mitgenommen. Der Angeklagte leugnete zwar heftig diesen Diebstahl ausgeführt zu haben, doch fand man vor dem Fenster, durch das er eingestiegen war, eine Fußspur, in die sein Schuh haargenau hineinpaßte. Das Bezirksöffengericht verurteilte ihn im August zu zwei Jahren Gefängnis, indem es ihm noch einmal mildere Umstände zubilligte. Auch die Große Strafkammer ist von seiner Schuld überzeugt und verwurft seine Berufung.

Darmstadt. (Dr. Forbach.) Beheimer Schulrat Dr. Gustav Forbach, Gymnasialdirektor i. R. ist in Darmstadt nach vollendetem 80. Lebensjahr gestorben.

Offenbach. (Autotüren fest schließen.) Auf der Sprendlinger Straße kurz vor Offenbach öffnete sich unversehens die Tür eines vollbesetzten Personenwagens und ein junger Mann fiel auf die Straße. Er erlitt eine Gehirn-erschütterung und kann von Glück sagen, daß er nicht von einem entgegenkommenden Auto überfahren wurde, das gerade vor ihm bremsen konnte.

Mittelstadt. (Notstandsarbeiten.) Als Notstandsarbeiten sind von der Gemeinde Mittelstadt i. D. Instandsetzungen von Waldwegen vorgesehen und dazu das Arbeitsamt um Genehmigung ersucht. Es werden so Arbeitsmöglichkeiten für etwa 60 bis 70 Mann bis August nächsten Jahres (15 300 Tagewerke) geschaffen. Der Stadt erwachsen dadurch keine Ausgaben.

Mainz. (Wegen Beleidigung der Reichsregierung verurteilt.) Der 19-jährige Posamentier Peter Nikolaus Mattmann aus Finthen war in letzter Zeit im Freiwilligen Arbeitsdienstlager in Bingen tätig. Als er im Oktober seinen Urlaub erhielt, schrieb er an seine Tante eine Postkarte, worin er Redewendungen gebrauchte, die geeignet waren, das Ansehen der Reichsregierung schwer zu schädigen. Im Interesse der Staatsicherheit wurde die Öffentlichkeit auf die Dauer der Verhandlung ausgeschlossen. Der Angeklagte wurde von der Ersten Großen Strafkammer zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Bingen. (Beligwechsel bei der „Mittelrheinischen Volkszeitung.“) Bei der Mittelrheinischen Volkszeitung in Bingen ist ein Beligwechsel vorgegangen. Dr. Rahm ist als Geschäftsführer ausgeschieden. Die Anteile sind an die Katholische Volkshilfe, Diözese Mainz (Caritasdirektor Strempel und Protonotar und Prälat May) als Vertreter der bishöflichen Behörde) übergegangen.

Büdingen. (Büdingen ohne Arbeitslose.) Die Wirtschaftsbelebung macht sich auch in Büdingen durch eine Besserung des Arbeitsmarktes bemerkbar. Mit dem 25. November wird es in Büdingen keine Erwerbslosen mehr geben. Die Stadt hat ein größeres Projekt im Rahmen des Sofortprogramms genehmigt erhalten, darunter den Bau einer Wasserförderungs- und Entsauerungsanlage, sowie die Fertigstellung der Feldbereinigungsarbeiten. Hierbei werden über 100 Arbeitslose Beschäftigung finden.

Der Hunsrud. Deutschlands Erzzelebre. Bad Kreuznach. Die reichen Erzschätze des Hunsrud vor allem an Zinn, Blei und Kupfer, sollen jetzt erneut zur Förderung kommen. Mit staatlicher Hilfe soll die Grube wieder in Gang gesetzt werden, wodurch aller Voraussicht nach 500 Arbeiter Brot finden werden. Vor und während des Krieges waren die Erzgruben auf dem Hunsrud in Betrieb, mußten aber später stillgelegt werden, weil die Produktionskosten das Metall gegenüber den Auslandserzeugnissen allzu sehr verteuerten. Nach den bisherigen Feststellungen der zuständigen Stellen enthält der Hunsrud aber art viel abbaufähige Erze, daß man ihn als die Erzzelebre Deutschlands bezeichnen kann.

Saarburg. (Raninchenplage auf der Saargau a. u.) Auf dem Saargau, dem Landstrich längs der deutsch-französischen Grenze, im Bezirk Trier, haben die Raubvögel zu Beginn des Winters stark unter der Wildkaninchenplage zu leiden. In den letzten vier Jahren haben sich diese Vögel ansehnend durch Einwanderung aus dem lothringischen Gebiet bedeutend vermehrt und richten durch ihre Höhlenbau, u. a. auch in den Weinbergen an der Saar, erheblichen Schaden an. Da die Jagdpächter ihrerseits alle Vorkehrungen, die Plage Herr zu werden, diese Bemühungen aber bisher ohne sichtbaren Erfolg geblieben sind, wäre ein Eingreifen der Behörden gegen die überhandnehmende Wildkaninchenplage.

Hilfer schafft Arbeit

Weitere bewilligte Maßnahmen im Arbeitsbeschaffungsprogramm: Instandsetzungsarbeiten an verschiedenen Gebäuden in Bensheim mit 3200 Tagewerken; Erweiterung des Gas-, Wasser- und Stromnetzes in Sprendlingen mit 300 Tagewerken; Instandsetzungsarbeiten an städtischen Gebäuden in Bad Nauheim mit 3000 Tagewerken; Instandsetzung von Wohngebäuden Bürgerliche Hospizien Mainz mit 2400 Tagewerken; Verwertung der Bauhofsalterne Mainz mit 3570 Tagewerken; Umbau des Kreiskrankenhauses in Langen mit 7000 Tagewerken; Umbau und Erweiterung der Leichenhallen in Wiesbaden mit 700 Tagewerken; Instandsetzungsarbeiten an städtischen Gebäuden in Wiesbaden mit 10 800 Tagewerken; Wiederaufbau des städtischen Festhauses in Worms mit 10 000 Tagewerken; Bau einer Tafelverre bei Driedorf mit 80 000 Tagewerken.

Neues aus aller Welt

Durch Spiritusexplosion getötet. Der Dentist Rudolf Spieß in München war in seiner Wohnung mit Arbeit an der Vokallehre beschäftigt. Diese explodierte plötzlich. Der Unglückliche erlitt so schwere Verbrennungen am ganzen Körper, daß er starb.

Von einem Sandstein erschlagen. In einem Hofwiese bei Bamberg erhielt der 68 Jahre alte Rentner Jakob Körner von seinem Hausbesitzer die Erlaubnis, in dem etwa acht Meter tiefen Gießenseller Fegland zu holen. Als Körner unverhältnismäßig lange ausblieb, begab sich der Hausbesitzer selbst in den Keller und fand den Mieter tot auf. Der Mann war von einem 10 Zentner schweren Sandstein, der sich während des Grabens losgelöst hatte, erschlagen worden.

Brennend aus dem Fenster gesprungen. In Gänndorf bei Straubing entzündete, als das Dienstmädchen Petreum in eine brennende Lampe nachgoß, eine starke Explosion. Das Mädchen, das im Ru in hellen Flammen flammte, sprang in ihrem Schrecken durchs Fenster auf die Straße. Mit schweren Verletzungen mußte es in Krankenhaus eingeliefert werden.

Der Prillensee zugefroren. Als der erste Alpenwinter in der Nähe von Bad Reichenhall gelegene Prillensee bereits von einer Eisschicht bedeckt. Zum ersten Male wurde auf dem See das Eischießen betrieben.

Ausbruch aus dem Gefängnis. Zwei im Gefängnis Tadelburg untergebrachten Schwerverbrechern gelang es, zu entweichen. Sie benutzten den Augenblick, als sie der Strafanstaltswachmeister mit 16 anderen Häftlingen zum Morgenpaziergang über den Hof führte. Die beiden flüchteten in die Küche des Beamten einzudringen und durch das Fenster zu fliehen.

Ihr Kind und sich selbst erhängt. Auf dem Spielplatz eines Hauses in Solingen fand man eine Mutter und deren sechs Jahre altes Kind erhängt auf. Die Frau hat zuerst ihr Kind und dann sich selbst erhängt.

Falsche Medizin. — Zwei Säuglinge vergiftet. In Sognowitsch (Oberschlesien) hatte die Mutter zweier Säuglinge sich für diese kräftigende Medizin verschreiben lassen. In der Nacht fand man die beiden Kinder tot auf. Die Untersuchung ergab, daß der Arzt eine falsche Medizin verschrieben hatte; er wurde sofort verhaftet.

Kohlenhändler gewinnt fünf Millionen. Das große Los der französischen Staatslotterie in Höhe von fünf Millionen Francs ist von einem Kohlenhändler in Wagnon gewonnen worden. In Paris gewann ein Lastträger ein halbes Million Francs.

72jährige Frau als Dövlenschleberin. Bei der Kontrolle an der holländischen Grenze bei Vlach wurde ein Kaufmann aus Nürnberg festgenommen, der einen Betrag von 28 000 Mark über die Grenze zu schmuggeln versuchte. In seinen Schuhen verborgen hatte. Fast zu gleicher Zeit wurde eine 72jährige Frau aus Düsseldorf festgenommen, die 6000 Mark, die sie in ihren Kleidern verborgen hatte, über die Grenze zu schmuggeln versuchte.

Kesselexplosion. In einer chemischen Fabrik in Gattina (Südtalien) ist durch eine Kesselexplosion das Dach des Gebäudes eingestürzt und eine Feuersbrunst entstanden. Sieben Arbeiter und der Leiter des Unternehmens dabei schwere Brandwunden erlitten.

Jeden Abend! Jeden Morgen!
Chlorodont
die beliebte Qualitäts-Zahnpaste

Aus Bad Homburg

„Der Strom“

Drama in drei Aufzügen von Max Halbe.

Gestern abend gab im „Saalbau“ die Nationale Volksbühne Max Halbes Drama „Der Strom“. Die ausgezeichnete Aufführung hätte einen besseren Versuch verdient gehabt, zumal ja die Nationale Volksbühne anerkannter Weise den Erlös ihrer Vorstellungen der Winterhilfe zuführt. —

Seelisch stark beeinflusst, im Innersten ergriffen, haben wohl gestern abend die meisten Besucher des Stückes den Heimweg angetreten. Max Halbes Schauspiel „Der Strom“ konnte an keinem spurlos vorübergehen. Der Autor erweist sich in diesem Drama als ein Charakter- und Mitleidshilfender ersten Ranges.

Im Mittelpunkt der von schwerem Ernst durchdrungenen Handlung stehen die Ereignisse auf dem Ulrichshof und der Kampf der Bewohner dieses Gutes gegen die Naturgewalt Wasser. Tief läßt uns der Dichter in die Abgründe einer Menschenseele, in die des Gutsbesizers und Viehhauptmanns Peter Doorn, blicken. Peter Doorn hat das Testament, das seinen Bruder Jakob zum Erben des Ulrichshofes bestimmte, unterschlagen. Hierdurch wird Peter der Besitzer des Gutes, während seine Brüder Heinrich und Jakob leer ausgehen. Als bei einem Eisgang der Weichsel zwei Kinder Peters ums Leben kommen, verrät dieser die Unterschlagung seiner Frau Renate. Nach einigen Jahren gibt Renate das Geheimnis ihrem Schwager Heinrich in Gegenwart ihres Mannes preis, der selbst, als er entlarvt, zu seipe ist, sich zu der gemeinen Unterschlagung zu bekennen. Heinrich Doorn erzählt seinem Bruder Jakob, daß er der Erbe des Ulrichshofes ist. Aus Rache durchschlägt Jakob während eines schweren Eisganges den Damm. Peter eilt ihm nach und um Ringen auf Leben und Tod finden beide den Tod in den Fluten der Weichsel.

Die unter Bernd Scharffs sorgfältiger Leitung stehende Aufführung war klar und unkompliziert, voll starker Bewegung und frischem Temperament. Sellen sieht man so eine geschlossene und überzeugende Darstellung, die alles Theater vergessen ließ und mitten ins Leben hinein führte. Der entschiedene Erfolg des Abends beruht in erster Linie an der freudigen Hingabe aller Beteiligten. Das gilt vor allem der Renate Doorn (Susi Böhm). Bernd Scharff gefiel außerordentlich in der Rolle des despotischen, brutalen Gutsbesizers und Viehhauptmanns Peter Doorn. Mit beider Fronte läßt er seinen Untergebenen die Macht seiner Stellung verspüren. Nur der Gedanke an seine Kinder erschütterte ihn, und man erkennt, daß auch in diesem gewissen- und skrupellosen Unverbesserlichen ein funke Gefühl steckt. Ihrem packenden, meisterlichen Spiele folgten alle in ergreifender Spannung. Beides waren künstlerische Leistungen, die das Maß des Gewöhnlichen überragten. Gleichfalls aus dem Rahmen des Üblichen fiel die Philippine Doorn (Lina Müllers), die heimlich schwere Bürde von Schuld drückt. Besondere Erwähnung verdient Walter Will, der den burschikosen, aber auch unter der dramatischen Wucht des Schicksals zu ernsther Männlichkeit steigenden Jakob Doorn famos kennzeichnete. In einzigem Abstand, aber auch auf guter künstlerischer Höhe stehend, sind zu nennen: Fritz Engel, der dem Heinrich Doorn eine erschütternde Gestaltungsreue verlieh, und Karl Waller der den auch in den heikelsten Situationen kaltschnellig und besonnenen Reinhold Ulrichs markant wiedergab.

Das Bühnenbild, für das Joachim Scholz verantwortlich zeigte, war gut getroffen und trug zur Verlebung des Stückes nicht unwesentlich bei.

Das Publikum war ergriffen und gebannt von der Größe der Dichtung und ihrer künstlerischen Ausdeutung. Es verharrte am Schluß in andächtigem Schweigen und war lauthallig genug, die Weihe der Stunde nicht durch Beifallklatschen zu unterbrechen.

Vom Kurhaus-Theater. In Abänderung des vorgesehenen Programms bringen die Stadt Bühnen am Montag, dem 27. Nov., „Cavalleria rusticana“ und „Bajazzo“ von Leon Cavallo.

Die Polizei meldet: Der Herr Reichspräsident und der Herr Reichskanzler haben sich gegen den Vertrieß der Hindenburg-Münzen ausgesprochen. Infolgedessen darf der Vertrieß nicht mehr stattfinden.

Die Besitzer von Obstbäumen haben sofort mit der Beseitigung der dürren Äste und Aststumpen, sowie der abgestorbenen Obstbäume zu beginnen. Ausgenommen sind hiervon die Nuß- und Pflaumbäume.

Die Besitzer bzw. Halter von Kraftfahrzeugen müssen in diesen ein eigenes Feuerlöschgerät bereit halten, und zwar muß dies an leicht zugänglicher Stelle angebracht sein. Den kontrollierenden Polizeibeamten ist der Zutritt zu den Hallen jederzeit zu gestatten.

Die Gauleitung des Winterhilfswerkes in Frankfurt a. M. beabsichtigt, in den nächsten Tagen durch Flugzeuge Zettel abwerfen zu lassen, in denen dem Landesbauernstande der Dank für ihre Gaben zum Winterhilfswerk zum Ausdruck gebracht wird.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Werbung für den Weihnachtseinkauf nicht vor dem 1. Dezember 1933 erfolgen darf.

Wetterbericht

In den nächsten Tagen wird sich die untere, dem ostlichen Hochdruckgebiet entstammende Strömung mehr durchsetzen und das milde Wetter beenden. Niederschläge in nennenswertem Ausmaß stehen nicht in Aussicht. — Vorhersage: Kühle, Windstille, trocken.

Werbt für die Heimat!

Deutschland-Bildhefte als Wegweiser.

Ueber die Bedeutung, die der Fremdenverkehr für die heimische Wirtschaft jedes Ortes in Deutschland hat, bedarf es kaum noch einer Erörterung. Gerade die durch die wirtschaftliche Not in den letzten Jahren eingetretene Drosselung des Fremdenverkehrs ist eine der Ursachen davon geworden, daß sich die Wirtschaftskrise auch auf Berufszweige ausdehnte, die ursprünglich als verhältnismäßig krisenfest galten. Heute hat sich die Erkenntnis, daß Fremdenverkehr eines der wichtigsten Mittel ist, an der Ankurbelung der Wirtschaft mitzuhelfen, überall durchgesetzt, und die Arbeit der Verkehrsstellen findet deshalb allerorts Verständnis und nach Kräften Unterstützung. Es genügt aber nicht, wenn öffentliche und halböffentliche, offizielle und private Organisationen sich mit Hingabe dieser wichtigen wirtschaftlichen Aufgabe annehmen, es muß auf breiterer Linie mit der Unterstützung jedes einzelnen in der Bevölkerung auch auf dem Gebiete der Reisewerbung der Kampf gegen die Wirtschaftsnöte geführt werden. Jeder muß mithelfen, denn jedem kommt es zugute. Jeder soll jede sich bietende Gelegenheit ausnützen, um zum Besuche seiner Heimat anzuregen. Es bietet sich im alltäglichen Umgang, im privaten und geschäftlichen Briefwechsel so oft Gelegenheit zu einem kleinen Hinweis darauf, wie schön und lebenswert die eigene Heimat ist, daß die an jeden einzelnen gestellte Forderung: Wird für die Heimat! wirklich nicht unbillig ist und keine nennenswerte Belastung bedeutet.

In der Ueberzeugung, daß auch in unserer Heimat die Bevölkerung sich in den Dienst der Verkehrswerbung stellen muß, da Heimatwerbung Selbsthilfe ist, hat die Bad Homburger Kurverwaltung sich entschlossen, an den im Einvernehmen mit der Spitzenorganisation des deutschen Fremdenverkehrs, dem Bund Deutscher Verkehrsverbände, Berlin, herausgegebenen Deutschland-Bildheften mitzuwirken. In dieser Bildheft-Sammlung, die in rund 250 Einzelheften 11 000 hervorragende schöne Bilder vereinigt, ist unsere Heimat mit dem Fest „Wiesbaden, Bad Homburg und der Taunus“ vertreten. Dieses Heft, das im Handel zu haben ist, stellt das Instrument dar, das jedem einzelnen in der Bevölkerung dazu dienen soll, sich auf dem wichtigsten Gebiete der Heimatwerbung einzuschalten. Er kann dieses um so leichter, als der Preis von 20 Pfg. für jedes einzelne Heft angesichts der Schönheit der 44 Bilder als außergewöhnlich niedrig bezeichnet werden muß. Zu jedem Heft wird ein Umschlag mitgeliefert, der die Verbindung zum Drucksachenporto von 5 Pfg. in alle Postorte der Welt gestattet. Wir sind der Ueberzeugung, daß dieses schöne Heimatbüchlein viel Anklang finden wird, weil es über den Rahmen der Verkehrswerbung hinaus ein interessantes und reichhaltiges Dokument der Schönheit und Eigenart unserer Heimat ist. Man wird es deshalb nicht nur verschicken, sondern auch in eigenem Besitze haben wollen.

Keine Angst vor dem Keller!

Es ist nicht verwunderlich, daß viele Leute, besonders Frauen und Kinder, nicht gerne in den dunklen Keller gehen. Das ist durchaus kein Zeichen von Feigheit, sondern hat seine ganz natürlichen Gründe. Die meisten Keller (die Trocken- und Dachböden auch) sind nämlich höchst unzulänglich beleuchtet, so daß man nicht nur leicht stolpern, fallen oder sich stoßen kann, sondern auch jeden klaren Ueberblick über den Raum verliert, der uns das angenehme Gefühl der persönlichen Sicherheit gibt.

Mit offenem Licht darf man bekanntlich der Feuergefahr wegen, diese Räume nicht betreten. Eine Hand- oder Taschenlampe, die übrigens in keinem Haushalt fehlen sollte, ist auch kein idealer Ersatz für das Tageslicht. Deshalb sollten diese Kellerräume der Wohnungen besonders der Keller, eine richtige und ausreichende Beleuchtungsanlage haben. Da ist vor allem auf der Kellertreppe mindestens eine Leuchte notwendig, denn gerade auf den Treppen geschehen bekanntlich durch fehlende Beleuchtung die meisten Unfälle. Nebenbei bemerkt, sei es auch sehr unklug, wenn es der Hausbesitzer hier an ausreichendem Licht fehlen läßt, denn er haftet ja für alle Schäden, die aus Mangeln, für die er verantwortlich ist, entstehen. Auch in den Kellergängen findet je nach ihrer Länge eine oder mehrere Leuchten nötig, endlich aber muß auch jeder einzelne Keller noch seine Sonderbeleuchtung haben, für die ein besonderer Schalter erforderlich ist.

Vor dem Kosten dieser Beleuchtungsanlage braucht man durchaus nicht zu ängstlich zu werden. Die einfachen Leuchten, die für diesen Zweck genügen, sind jetzt sehr billig und die Installationskosten spielen auch keine erhebliche Rolle, noch weniger der Stromverbrauch. Im Vergleich dazu sind aber die Vorteile und Unannehmlichkeiten sehr groß. Jeder Hauswirt wird sich leicht davon überzeugen, daß die Frage der Kellerbeleuchtung sehr wesentlich dazu beiträgt, seine Mieter zufriedener zu stellen, und das ist jetzt, da die Wohnungsnot fast überall beinahe in ein Ueberangebot von Wohnungen umgeschlagen ist, doch bestimmt sehr wichtig. Meist denkt man ja beim Mieten einer neuen Wohnung nicht so sehr daran, auch die Keller- und Bodenzimmer auf Beleuchtung zu prüfen; aber wenn sich die Mieter eines Hauses mit einer entsprechenden Bitte zusammen an den Hausbesitzer wenden, wird er in den meisten Fällen einsichtig genug sein, den berechtigten Wünschen Rechnung zu tragen.

Werdet Leser der N N

— Der Studentenprotest. Die Mode-Kommission der Freie-Jugend Bremen schreibt: Die in der letzten Zeit aufgetauchten Gerüchte, daß die deutsche Frau wieder lange Haare tragen soll, entbehren jeder Grundlage. Wir wollen ausdrücklich festlegen, daß einmal zum größten Teil die Damen selbst den Putzkopf behalten wollen, und zum anderen sind von der Reichs-Mode-Kommission im Bund deutscher Freie-Jugend folgende Richtlinien herausgegeben worden: Die Haare sollen natürlich aus dem Gesicht herausgerückt werden. Der Hinterkopf wird ziemlich hoch und voll durch Wellen gehoben und der Nacken bleibt nach wie vor angeschnitten. Selbstverständlich ist der Individualität jeder einzelnen Dame Rechnung zu tragen und der Fachmann wird sich seiner Kunst gegenüber in dieser Beziehung auch sofort darauf einstellen.

Sportnachrichten.

Deutsche Turnerschaft.

An alle Führer der Turnvereine des Kreises „Taunus“!

Liebe Turnbrüder!

Wie Ihr aus der Gaulurnzettelung ersehen, hat mich der Führer des Bezirkes Main-Rhein, Ebr. Dauner, zum Führer unseres neuen Kreises „Taunus“ berufen. Ich erlaube Euch bei Beginn unserer gemeinsamen Arbeit mein herzlichstes Gut! Mögen wir auch bisher als Führer in verschiedenen Bezirken (Gauen) gearbeitet haben, so kannten wir alle doch nur ein Ziel: Deutsche Volksgemeinschaft. Diese große Zielstrebigkeit und die uns deutschen Turnern eigene brüderliche Gesinnung werden auch im neuen Kreise, in dem wir die Arbeit sofort aufzunehmen haben, uns zu einer Tatgemeinschaft führen, von der unter Einsatz ganzer Kraft, großer Liebe und hoher Selbstopferung Schweres gefordert werden wird. Vereinsführer! Seid Euch der Größe Eurer Aufgaben bewußt! Ihr seid mir die Garanten, daß draußen im Kreise, selbst im kleinsten Dorfe, die D. T. ihr gut Teil dazu beibringt, daß werde ein starkes, glückseliges, freies deutsches Volk! Unsere erste Führerversammlung findet Sonntag, den 26. Nov. 1933, in Kronberg i. Ts., Hotel Frankfurter Hof, statt und beginnt um 13.30 Uhr. Erscheinen aller Vereinsführer, Oberturnwart und Dielwart ist Pflicht. Im Verbindungsfall müssen jeweils die Stellvertreter anwesend sein. Die Mitglieder des Kreises-Führerstabes und alle Fachwart erlen bereits vormittags um 10 Uhr pünktlich zur ersten Beratung am Sonntag, dem 26. November, im Frankfurter Hof in Kronberg zusammen, und müssen alle zur Stelle sein.

Verzeichnis des Kreises-Führerstabes.

1. I. Kreisleiter: W. R. Klein, Fildersheim a. M., Weibacherstr. 6a. 2. stellv. Kreisleiter Gg. Spaarmasser, Eppstein i. Ts., Gimbacherstr. 3. Fernruf 27841. 3. Kreisleiterwart: Theob. Bader, Weibach i. Ts., Johannisstr. 4. Kreisleiterwart: Adolf Böhm, Oberursel i. Ts., Vorstadt 28, Fernruf 801 (Müller). 5. Kreisleiterwart: Karl Gröbel, Bad Homburg, Urfelderstr. 22, Fernruf 3145 (Gehm, Schlachthof). 6. stellv. Kreisleiterwart: H. Grob, Niederhessen i. Ts., Hauptstr. 33. 7. Kreisleiterwart: Wilh. Baumann, Oberursel i. Ts., Eckardstr. 12, Fernruf 454. 8. Kreisleiterwart und Propagandawart: Hans Langkopf, Bad Homburg, Vulkanstraße 57, Fernruf 2304 und privater Elisabethenstr. 51, Tel. 2543. Postfachkonto: 13238, W. Baumann, Schachmeister des Kreises Taunus, Bezirk Rhein-Main, Gau 13 (Südwest).

Die Führer aus den ehemaligen Bezirken: Mittel-Taunus und Unter-Taunus werden hiermit aufgefordert, am ersten Kreisleiterstag am Sonntag, dem 26. Nov., in Kronberg i. Ts. die Meldung ihrer Vereinsführerschaften mit genauer Anschrift dem Kreisleiterwart, Karl Gröbel zu übergeben, und zwar enthaltend die Anschriften mit evtl. Fernrufnummern: 1. I. Führer, 2. II. Führer und Dielwart, 3. Oberturnwart, 4. Geschäftsführer, 5. Schachmeister, 6. Presse und Werbewart.

Gut Heil und Heil Silber!

W. R. Klein,
I. Kreisleiter.

Karl Gröbel,
Kreisleiterwart.

Reichsbahnpostverein Homburg — DSA Airdorf 1:1
Sportverein 05 Homburg — Viktoria 08, Airdorf 4:1

Gestern landten zu Gunsten der Winterhilfe zwei Spiele auf dem Sportplatz an der Dietrichshofstraße statt. Trotz des kühlen Wetters war eine ansehnliche Zuschauermenge, u. a. auch Herr Bürgermeister Hardt, anwesend. Zuerst spielten der Reichsbahnpostverein Homburg gegen die DSA Airdorf. In einem schönen Spiel, in dem man von beiden Mannschaften gute Leistungen zu sehen bekam, trennte man sich mit 1:1. — Das Hauptinteresse konzentrierte sich naturgemäß auf das folgende Treffen: 05 Homburg gegen Viktoria Airdorf. Es war keins der unerlaubt harten Treffen, wie es in früheren Spielen der Fall war. Man spielte diesmal anständig. Wenn einzelne Regelwidrigkeiten vorkamen, so ist das auf den glatten Boden zurückzuführen. Die Airdorfer begannen vielversprechend. Aber bei zwei Durchbrüchen erwies sich Airdorfs Torwart als sehr unsicher und ließ zwei halbhohe Bälle passieren. Halbzeit 2:0 für Homburg. Im Anfang der zweiten Halbzeit begann Homburg mit stollen Angriffen und bald hieß es 3:0 für Homburg. In der Folge kamen die Airdorfer, bedingt durch das Nachlassen der Homburger Abwehr, stark auf, und Homburgs Verteidigung hatte alle Hände voll zu tun, um die stürmischen Angriffe der Airdorfer abzuwehren. Airdorfs Sturm, der im Felde schon Zusammenspiele, war vorm Tor sehr hilflos. Nur ein Treffer war seine Ausbeute. Kurz vor Schluß erzielte Homburg ein viertes Tor. — Mit dem Schiedsrichter konnte man zufrieden sein.

Verantwortlich für Schriftleitung, Druck und Verlag:
Fritz W. A. Krüger, Bad Homburg, Telefon 2707.
Druck und Verlag: Otto Wagenbreth & Co., Bad Homburg.

Gefangenerevolte in Philadelphia

Das Gefängnis in Brand gesetzt.

Philadelphia, 22. Nov. Im hiesigen Gefängnis ist eine schwere Meuterei ausgebrochen. Die Gefangenen haben Feuer an die Einrichtungsgegenstände der Anstalt gelegt. Die Bevölkerung vernahm aus dem Innern das Feuer von Maschinengewehren, Flintenschüssen und das furchtbare Schreien und Heulen der Gefangenen. Die Feuerwehr hatte große Mühe, die Flammen zu löschen. Mehrere Hundertschaften Polizei drangen zur Hilfeleistung in das Gefängnis ein. Nach einiger Zeit wurde der Aufruhr unterdrückt. Der Vorgang hat sich folgendermaßen abgespielt:

In der Erholungspause auf dem Gefängnishof, wo sich 1300 Sträflinge befanden, liefen 75 von ihnen plötzlich in die Werkstätten, wo Baumwollgewebe hergestellt werden, und steckten sie in Brand. Das Feuer griff auf die Küche und die Waschanstalt des Gefängnisses über. Während sich die anderen Sträflinge freiwillig in ihre Zellen zurückzogen, wurden die 75 Meuterer durch Maschinengewehrfeuer und Revolvergeschüsse in eine Ecke des Gefängnishofes getrieben und dann in ihre Zellen zurückgebracht.

Schrecklicher Tod zweier Kinder

Albach (Ob.), 22. Nov. Beim Häckselschneiden kam das fünfjährige Söhnchen des Jägerbauern von Hausen der Transmission zu nahe und wurde von dieser mehrmals herumgeschleudert und so schrecklich verstimmt, daß der Tod sofort eintrat. — In Langengern stürzte die siebenjährige Tochter eines Bauern in einen Trog mit kochendem Wasser und wurde so schwer verbrüht, daß sie unter großen Schmerzen starb.

Refner in der Kirche verbrannt

Kempen, 22. Nov. Eine große Aufregung entstand in der evangelischen Kirche in Isny an der württembergischen Grenze, als nach der Predigt verkündigt wurde, daß der Refner Schweizer, der auch die Zentralheizung bediente, im Dienst tödlich verunglückt sei. Am frühen Morgen hatte sich der Refner in die Kirche begeben, um diese zu heizen. Er wurde von einem Schlaanfall getroffen und sank auf

das Heizmaterial, auf das vom Ofen das Feuer jedenfalls übergrang. Auf der einen Körperseite war der Bedauernswerte schrecklich verbrannt. Erst nach längerer Zeit wurde er von seinen Angehörigen in den noch glühenden Kleidern tot aufgefunden.

Es war ein Seebeben

London, 22. Nov. Das Erdbeben, das in der Nacht zum Dienstag zuerst von englischen Erdbebenwarten beobachtet wurde, ereignete sich in der Baffin-Bay zwischen Grönland und Baffinland. Es handelt sich demnach also wohl um ein Seebeben, über dessen Auswirkungen man genauere Nachrichten von Schiffen erwartet, die während des Bebens in der Baffin-Bucht weilten. Da die Registrierenadel um 30 Zentimeter ausschlug, muß es sich um eine recht starke Erschütterung der Erdkruste gehandelt haben. Das Beben wurde nach hier vorliegenden Meldungen übrigens von nahezu allen Erdbebenwarten der Welt beobachtet.

Keine Ehrenbürgerschaften mehr

Der Reichstatthalter in Thüringen, Sautel, hat verfügt: „Nachdem die Zeit für Feiern über das Gelingen der nationalsozialistischen Erhebung vorüber ist und in dem überwältigenden Bekenntnis des deutschen Volkes zur Führung Adolf Hitlers einen grandiosen Abschluß gefunden hat, bittet der Reichstatthalter, von Anträgen auf Annahme von Ehrenbürgerschaften der Gemeinden, von Schirmherrschaften über Verbände und Veranstaltungen sowie von ähnlichen Ehrungen Abstand nehmen zu wollen. Er erkennt dankbar die aus solchen Anerbietungen sprechende treue Gesinnung an, bittet aber mit ihm statt dessen alles Augenmerk und alle Mittel auf die Durchführung der Maßnahmen zur Beschaffung von Arbeit und Brot, sowie vor allem jetzt auch auf die erfolgreiche Durchführung des Winterhilfswerkes zu verwenden.“

Konservativer Sieg bei einer Nachwahl.

Bei den Nachwahlen in Ruland-Stamford wurde der konservative Kandidat Gord Willoughby mit 14 605 Stimmen gewählt. Der Kandidat der Arbeiterpartei erhielt 12 808 Stimmen. Bei den letzten Wahlen hatten die Konservativen in diesem Wahlkreis nur 11 640 Stimmen aufgebracht.

Politisches Allerlei

Dänemark schützt die Hakenkreuzflagge.

Das dänische Folkething erteilte mit 124 gegen die beiden kommunistischen Stimmen die Erlaubnis, ein gerichtliches Verfahren gegen den kommunistischen Folkething-Abgeordneten Axel Larsen wegen Verhöhnung einer fremden Macht einzuleiten. Larsen hatte in einer Verammlung in Apenrade eine Hakenkreuzflagge zerrissen und sie eine „Mordflagge“ genannt.

Um das Rentnerverordnungsgeheh.

Während das Reichsfinanzministerium, dem Mitte Juli die Finanzberechnungen des Reichsarbeitsministeriums zugegangen waren, eine Entscheidung hinsichtlich der zuzulassenden Mittel für ein Rentnerverordnungsgeheh zur Verfügung zu stellen den Mittel nicht getroffen hat, sind anderweitig Schritte für eine beschleunigte Regelung unternommen worden.

Nationalsozialist meuchlings niedergefallen.

Die Landesleitung Österreich der NSDAP teilt mit: In St. Johann (Tirol) wurde ein Nationalsozialist von einem Heimwehrmann durch einen Messerstich meuchlings so schwer verletzt, daß er ins Spital gebracht werden mußte, wo er mit dem Tode ringt. Die amtlichen österreichischen Nachrichtenstellen haben bisher über den Vorfall nichts berichtet.

Von gestern auf heute

Berlin. Das Geheime Staatspolizeiamt teilt mit, daß der „Reichsbund der Inflationsopfer“ für das preussische Staatsgebiet verboten sei.

Wien. Rudolf Dertl hat Nichtigkeitsbeschwerde wegen der Verurteilung wegen des Anschlages auf Bundeskanzler Dr. Dollfuß eingelegt.

Paris. Der Unterstaatssekretär im Außenministerium de Tesson hatte eine Unterredung mit dem deutschen Botschafter Köster.

Kowno. Von der litauischen Regierung ist dem Sekretariat des Völkerbundes mitgeteilt worden, daß Litauen den Zollwaffenstillstand nicht mehr als bindend betrachtet.

Allgemeine Krankenhaus.

Im Rahmen des Programms zur Arbeitsbeschaffung sollen im Allgemeinen Krankenhaus verschiedene Arbeiten zur Ausführung kommen.

1. Maurerarbeiten: Mehrere Mauerdurchbrüche und Erstellen neuer Wände im Hauptbau und Leichenhaus.

2. Installation: Legen der Rohrleitungen für Warm- und Kaltwasser mit Abfluß in Erd- und Obergeschos des Hauptgebäudes und Einrichtung der Warmwasserheizung im neuen Laboratorium.

3. Weibbinderarbeiten: Neuanstrich der Korridore in Erd- und Obergeschos einschl. Teeflächen des Hauptgebäudes.

4. Elektrische Nchinstallationen.

Bewerber zu 1. wollen sich am Freitag, dem 24. 11. 33, vormittags 9.30 Uhr, Bewerber zu 2. am gleichen Tage um 10.30 Uhr, Bewerber zu 3. am Montag, dem 27. 11. 33, vormittags 9.30 Uhr, Bewerber zu 4. ebenfalls am Montag, dem 27. 11., um 10.30 Uhr zur Besprechung der vorgesehenen Arbeiten und Beschäftigung an Ort und Stelle im Geschäftszimmer des Krankenhauses melden. Angebote sollen bis Freitag, den 1. 12. 33, schriftlich und verschlossen und äußerlich als Angebote für Nr. 1-4 kenntlich gemacht, beim Krankenhaus eingelegt werden.

Bad Homburg v. d. H., den 23. November 1933.
Krankenhaus-Verwaltung.

Einzigartige!

Hilfswaren nur aus dem Spezialgeschäft. Diese Woche große Auswahl

in allen Sorten
Fluß-Geschäften
W. Lautenschläger,
Bad Homburg,
Telefon 2404.

Heute

frische
Blut- u. Leberwurst
Pfund 58 Pfg.
G. Wächtershäuser
Bad Homburg,
Am Markt. Tel. 2205

Achtung!

Verk. schöne neue Federbetten. 2 Oberbetten, 4 Kissen, weiße Gänsefederfüllung. Inbett (Jugendbett) auf 80 Mt. Off. u. Nr. 2526 an d. Geschäftsstelle.

Möbliert.

Zimmer

sofort zu vermieten
Bad Homburg.
Herbmandsp. 201 St.

3-Zimmer-

Wohnung

mit Bad, abgeschloß. Vorplatz u. Zubehör zu vermieten. Wo, sagt die Geschäftsstelle.

4-Zim.-Wohnung.

mit Bad, Balkon u. Zubehör (Zentralh.) an ruhige Leute zu vermieten. Wo, sagt die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Beichter

Verdienst durch schriftliche Geheimarbeit auch im Nebenberuf. Adressenverlag Duisburg, Postfach 285.

Lexikon

Aublauns - Ausgabe, u. Kopfgoltschnitt und Goldprägung. 17 Bände, komplett, wie neu, eine Fierde für den Vordruck, ist billig zu verkaufen. Angebote mit 15 a. d. Geschäftsstelle.

Burg und Dorf Falkenstein im Taunus

in Geschichte und Sage nebst Beschreibung der Burg von G. W. Hasselbach M. 0.50 30 Seiten

Chronik von Oberursel von A. Korf M. 1.50 216 Seiten, Preis M. 1.50

Chronik der Gemeinde Oberstedten von A. Korf M. 1.50 330 Seiten, Preis M. 1.50

Zu beziehen durch unsere Geschäftsstellen



II. Geld Lotterie
FÜR ARBEITSBESCHAFFUNG
283058 GEWINNE U. 2 PRAMIEN
RM
1 500 000
200 000
100 000
150 000
75 000
LOSPreis 1 REICHSMARK
ZIEGUNG AM 20. DEZEMBER 1933
LOSE OBERALL ZU HABEN

Nachschienen!

ZUM



UHR
TEE

BAND
21

Das führende Tanz-Album

Aus den erfolgreichen Tonfilmen:

„Ein Lied geht um die Welt“ 1. Ein Lied geht um die Welt, Tango
2. Frag nicht, frag nicht ... Waltz
„Kleiner Mann - was nun?“ Kleiner Mann - was nun? Tango
„Marion, das gehört nicht!“ Jede Nacht träumt mein Herz von dir ... Engl. Waltz
„Zwei gute Kameraden“ ... Wir sind immer gute Kameraden. Marschlied
„Überfall auf Gustav Fratek“ Maah mir's nicht so schwer ... Tango
„Sonnenschein“ ... Alles Dir zuliebe ... Waltz
„14. Juli“ ... In Paris, da küßt man so gern! Waltz
„Ein Edelweiß am Hut“ ... Ein Edelweiß am Hut ... Foxtrot
Aus dem Singspiel:
„Der Königsleutnant“ ... Auch in Frankfurt am Main ... Marschlied

Und die neuesten beliebten Rundfunk-Tanzschlager:

Duscharzer Zigeuner, Tango.
Tante Anna, Couplet-Foxtrot
Im Schützenhaus ist Blasmusik mit Tanz, Marschlied
Im Schwarzwald geht ein Mühlenrad, Walzerlied
Du bist die Frau für mich ... Tango
Mädel sei lieb ... Walzerlied
insgesamt

Ilona, Tango
Das Mädel vom Rhein ... Walzer
Mein Schatz vom Tegernsee, Foxtrot
Sag es mir noch einmal ... Tango
Stiereschuppen, Foxtrot
Intermezzo
Schmetterlinge im Regen, Foxtrot
Intermezzo

22 der z. Zt. bekanntesten Tonfilm- und Tanzschlager für Klavier mit vollständigen Texten. Ungekürzte Originalausgaben!
Ladungspreis für Klavier RM. 4.-, Violine RM. 2.-

Zu beziehen durch jede Musikalien- und Instrumentenhandlung, oder wenn nicht erhältlich, direkt vom Musikverlag „City“, Abteilung Sortiment, Leipzig C 1, Täubchenweg 20

Hella
die neue Frauen-Illustrierte
bringt alles, was das Herz einer Frau begehrt
für 20 Pfg!



Lassen Sie sich ein Heft vorlegen, Sie werden begeistert sein wie schon Tausende.
Hella erscheint im Beyer-Verlag, Leipzig, und ist überall erhältlich.

Bad Homburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 274 vom 23. Nov. 1933

Gedenktage

23. November.

912 Kaiser Otto I., der Große, geboren.
1719 Johann Gottlieb Immanuel Breitkopf, Buchdrucker
und Verleger in Leipzig geboren.
1845 Der Bildhauer Karl Begas in Berlin geboren.
Sonnenaufgang 7,35. Sonnenuntergang 15,58.
Mondaufgang 12,45. Monduntergang 22,33.

24. November.

1632 Der Philosoph Baruch Spinoza in Amsterdam ge-
boren.
1801 Der Dichter Ludwig Bechstein in Weimar geboren.
Sonnenaufgang 7,38. Sonnenuntergang 15,57.
Mondaufgang 12,59. Monduntergang 23,57.

Krach in Genf

Frankreich-italienischer Zusammenprall. — Frankreich
Isoliert. Genf, 22. November.

In der Besprechung der Vertreter Englands, Frank-
reichs, Italiens und Amerikas über die weitere Behandlung
der Abrüstungsfrage scheint es sehr lebhaft hergegangen zu
sein, ja man kann schon fast von einem „Krach“ sprechen.
Ein heftiger Zusammenstoß ist zwischen der italienischen und
der französischen Auffassung erfolgt.

In den englischen Blättermeldungen über den fran-
zösisch-italienischen Zusammenprall in Genf wird festgestellt,
dass Frankreich völlig isoliert steht. Der Genfer Reuter-
Vertreter findet es bemerkenswert, dass sogar Dr. Be-
nesch den französischen Außenminister nicht unterstützte.
Er berichtet ferner, in italienischen Kreisen werde offen
erklärt, wenn Frankreich auf Einberufung des allgemeinen
Ausschusses bestünde und wenn dieser die Fortsetzung der Ar-
beiten der Unterausschüsse beschließen sollte, so werde Ita-
lien einfach seine Sachverständigen zurückziehen. Die Italia-
ner beständen auf völliger Unterbrechung der Arbeiten, um
zum Ausdruck zu bringen, dass eine neue Grundlage gesucht
werden müsse.

Der Genfer Korrespondent der „Times“ sagt: Die prak-
tische Erfahrung hat bereits gezeigt,

dass die seit der ersten Sitzung des Konventionssentour-
les vorgeschlagenen zahlreichen Änderungen die
Deutschen viel mehr in Mitleidschaft ziehen, als zu-
nächst angenommen wurde.

In der französisch-italienischen Meinungsverschiedenheit hat
die britische Delegation keine Partei ergriffen.
Sie ist der Meinung, dass das Schwerkzeug der Ab-
rüstungsfrage nicht in Genf liegt, und dass es
gleichgültig ist, ob die Abschlüsse mit ihren Entwürfen fort-
fahren oder nicht.

Man habe französischerseits, so äußert sich Ha-
vas, nicht mit einer so peinlichen Debatte gerechnet, wie sie
jetzt in Genf stattfindet.

Die Saarpresse an Staatsrat Spaniol

Saarbrücken, 22. Nov. Der Verein der Saarpresse hat
an den Landesführer der NSDAP Saargebiet und der Deut-
schen Front, Staatsrat Spaniol, ein Schreiben gerichtet, in
dem es heißt:

„Die im Verein der Saarpresse zusammengeschlossenen
deutschen Journalisten des Saargebietes sprechen Ihnen
für die ausdauernde, zielbewusste und erfolgreiche Tätigkeit,
die Sie als Landesführer der NSDAP von Anfang an in
den Dienst der nationalen Sicherung unseres Heimatlandes
gegen annexionsistische und autonomistische Tendenzen ge-
stellt haben, ihren aufrichtigen Dank aus. Sie tun das in
diesem Augenblick, um damit zu bekunden, dass Sie so ent-
schieden und deutlich wie nur möglich die in ihren Absichten,
ihren Methoden und ihren Mitteln niederträchtigen Ma-
schenschaften ablehnen, die zurzeit gegen Sie inszeniert und
in der antinationalen Presse des Saargebietes propagiert
werden.“

Auch in dieser Frage lehnen die deutschen Journalisten
des Saargebietes jede Gemeinschaft mit den landfremden
Elementen ab, die tagtäglich die wahre Gesinnung des
Saarvolkes in der Öffentlichkeit zu verfälschen suchen.“

Ganze Kommunistenfraktion verhaftet

Aufhebung der Immunität in Ostland.

Riga, 22. Nov. Das Parlament hat nach lebhafter De-
batte mit 57 gegen 23 Stimmen entsprechend einer Forde-
rung der Regierung beschlossen, die Immunität aller sieben
Mitglieder der kommunistischen Fraktion aufzuheben. Die
sieben Kommunisten, die beschuldigt sind, eine die Sicherheit
des Staates untergrabende Tätigkeit entfaltet zu haben
wurden sofort nach Schluss der Sitzung verhaftet.

Ihre drei Kinder ertränkt

Vor dem Prozess Konzylia.

Essen, 22. Nov. Am Donnerstag beginnt vor dem
Schwurgericht die Verhandlung gegen die Ehefrau Kon-
zylia aus Gladbeck, die am 9. Dezember 1932 ihre drei Kin-
der in den Kanal stieß.

Die Vorgeschichte dieses Prozesses ist ebenso ungewöhn-
lich wie rätselhaft. Die 26 Jahre alte Mutter hatte für ihre
Kinder immer bestens gesorgt. Am 10. Dezember teilte sie
der Polizeiwache in Gladbeck mit, dass sie am Tage vorher
ihre drei Kinder im Kanal in Essen-Altenessen ertränkt habe.
Und tatsächlich wurden am 10. Dezember zwei Kindesleichen
und nach Absuchen des Wassers auch das dritte Kind aus
dem Kanal geborgen. Was hatte die junge Mutter zu dieser
furchtbaren Verzeiwungstat getrieben? Wohl kam es hin
und wieder zwischen den Ehegatten zu Auseinandersetzun-
gen, die durch den leichtsinnigen Lebenswandel des Mannes

hervorgehoben wurden. Ob aber aus diesen Drangsalierun-
gen heraus die Tat geschah, ist ungeklärt. Im August dieses
Jahres gebar die Frau Konzylia im Untersuchungsgefäng-
nis das vierte Kind. Es ist nicht ausgeschlossen, dass die Frau
während der Schwangerschaft seelisch besonders beeinflus-
bar war und die Verhältnisse viel stärker auf sie wirkten,
als es sonst der Fall war.

Aber trotz allem ist es nicht zu verstehen, wie eine Mut-
ter es fertig bringt, ihre Kinder ins Wasser zu stürzen und
mitanzusehen, wie diese unter jämmerlichem Geschrei von
der Flut verschlungen werden, während die Mutter selbst
nicht den Mut aufbrachte, nun auch ihrem Leben gewalttätig
ein Ende zu bereiten, was sie angeblich geplant hatte. Die
Tat wird noch rätselhafter, wenn man weiß, dass die Mut-
ter kurz vorher ihren Kinderchen Spielsachen und Cederlein
kaupte und sich mit so großer Liebe ihren Sprößlingen zu-
wandte, dass man auf sie aufmerksam wurde.

Unter der Angabe, man fahre zur Großmutter nach Al-
tenessen, brachte sie die Kinder zum Kanal. Zuerst
stieß sie den kleinen Franz in das kalte Wasser, der sofort
unterging. Dann wurde die Tochter Irmgard und kurze Zeit
später das dritte Kind in den Kanal gestoßen.

Der größte Schmuggelprozess

Ueber 32 Millionen Geldstrafen.

Vapenburg, 22. Nov. Im Prozess gegen die Hümmin-
ger Schmuggelbande, die tonnenweise Tabak, Tee und
Kaffee über die deutsch-holländische Grenze geschmuggelt
hatte, wurde das Urteil gefällt. Danach ist für die 21 Ange-
klagten auf eine Gesamtgeldstrafe von 32.529.000 Mark und
auf eine Gesamtgefängnisstrafe von 16 Jahren erkannt
worden. Die höchste Geldstrafe für einen Angeklagten be-
trägt 4.685.000 Mark, die höchste Gefängnisstrafe ein Jahr
sechs Monate.

Der Prozess wurde vom Staatsanwalt und den Neben-
klägern als der größte Schmuggelprozess in der bisherigen
deutschen Zollgeschichte bezeichnet.

Arbeit und SA-Dienst

Eine neue Verfügung des Stabschefs Röhm.

Zur Frage der Einberufung von Betriebsangehörigen
zur Dienstleistung bei der SA hat die Oberste SA-Füh-
rung München folgende Verfügung erlassen:

„Das erste Ziel der nationalsozialistischen Bewegung ist
für jeden deutschen Volksgenossen Arbeit zu schaffen. Wenn
allmählich die Angehörigen der SA Arbeit bekommen, darf
nicht durch ungewöhnliches Ansehen von SA-Appellen und
Uebungen der Verdienst der Arbeitnehmer geschmälert oder
der Arbeitgeber gezwungen werden, für nicht geleistete Ar-
beit Lohn usw. zu bezahlen.“

Aus diesen Gründen sind Appelle und Uebungen zeitlich
so anzulegen, dass die SA-Männer, um ihrer Pflicht nachzu-
kommen, nicht ihre Arbeit verlassen müssen.

Fälle, dass z. B. Heizer von Fabrikanlagen oder Eisen-
bahner ihre Arbeitsstelle vorzeitig verlassen, um dem Be-
fehl ihres SA-Führers zu folgen, sind zwar ein erfreulicher
Beweis der Dienstbereitschaft, der Schaden aber, der da-
durch entstehen kann und der in der kaum aufstrebenden
Wirtschaft hervorgerufen wird, darf nicht übersehen werden.
Für Schäden muss daher nicht der Gehorchende, sondern der
den Dienst ansetzende SA-Führer sich verantwortlich fühlen.

Der Zerfall des Völkerbundes

Austritt Italiens? — Rettungsversuche Avenols. — Reform
oder Zusammenbruch.

Rom, 22. November.

Die Gerüchte von einem bevorstehenden Austritt Ita-
liens aus dem Völkerbund haben in Genf und in den am
Völkerbund interessierten Kreisen eine wahre Panik hervor-
gerufen. Ein solcher Schritt Mussolinis würde nach dem
Austritt Deutschlands den Zerfall dieser Institution bedeu-
ten. Avenol, der Generalsekretär, ist daher in aller Eile
nach Rom gereist, um Italien vom Verlassen Genfs abzu-
halten.

Die italienische Presse setzt inzwischen ihre Kritik an
Völkerbund — sicher nicht ohne Einwilligung der Staats-
führung — unvermindert fort. Der Chef des „Giornale
d'Italia“ spricht von einer dreifachen Krise des Völ-
kerbundes, die seine Verfassung, seine Methoden und seine
Ergebnisse betreffe. Der Völkerbund als Hilfsmittel des
Versailler Vertrages müßte schon bei seinem Ent-
stehen ein Frankreich und England untertäniger Verband
werden. Er sei so das vollständige Gegenteil der von ihm
angekündigt verfolgten Ziele geworden.

Nicht Deutschland habe eine Krise im Völkerbund her-
vorgehen, vielmehr habe der Bund die Krise in der
Haltung gegenüber Deutschland verursacht.

Er biete das Bild des trostlosen Versfalls der demo-
kratischen Parlamente. Was wirklich im politischen Leben
Europas entstanden sei, sei autonome Arbeit der Mächte,
woran der Völkerbund keine Verdienste habe. Unter solchen
Umständen sei es nur natürlich, wenn der faschistische Groß-
rat auf seiner bevorstehenden Großtagung eine nüt-
zliche Nachprüfung der Stellungnahme Italiens zum
Völkerbund vornehme werde.

Der „Corriere della Sera“ schreibt, dass der Völkerbund
nur noch dem Namen nach bestehe. Bei dem Verlust
seines Ansehens und seiner Bedeutung könne er nicht mehr
Sitz zur Regelung der internationalen Beziehungen sein.

Durchgreifende Revision —

Loslösung von Versailles

In einer Neutermeldung aus Rom heißt es, man er-
warte, dass Avenol bei Mussolini vorsehe und dass bei
dieser Gelegenheit eine durchgreifende Revision des Völ-
kerbundes erörtert werden würde. In maßgebenden Kreisen in
Rom werde, wie Reuter weiter angibt, erklärt, dass die ita-
lienische Unzufriedenheit mit Genf nicht zu der Forderung
auf Zerstörung des Völkerbundes führe, wohl aber zu dem
Verlangen, dass

folgende verhängnisvolle Nachteile
beseitigt würden:

Im angemessenen Rahmen der Dienstleistungen und den
den nach Geschäfts- und Arbeitschluss in Frage, für länger
dauernde Uebungen die Samstag-Nachmittage, soweit die
einzelnen Berufsschichten zur Verfügung stehen, und die
Sonntage.

Keinesfalls aber dürfen Berufstätige einen Ausfall in
ihrer Berufsarbeit und damit eine Lohnsenkung erleiden
und Arbeitgeber nicht zu einem Verlust durch zu leichten
Erfahreneinstellung veranlaßt oder zur Produktionsverminde-
rung gezwungen werden.

Die SA hat den neuen Staat erkämpft, sie ist auch die
Trägerin der Arbeitsförderung und damit des Wieder-
aufbaues einer gelunden Wirtschaft.

„Der Sieg des Glaubens“

Der Film vom Reichsparteitag 1933.

Der Film vom Reichsparteitag 1933 ist unter der künst-
lerischen Gestaltung von Leni Riefenstahl soweit ge-
formt, dass die erste festliche Aufführung dieses dokumenta-
rischen Werkes am 1. Dezember im Berliner Ufa-Palast am
Zoo stattfinden kann. Waren die äußeren Umstände der
eigentlichen Aufnahmen in Nürnberg bereits außerordent-
lich, so überschreitet auch die planmäßige künstlerische Ueber-
arbeitung des gesamten Filmmaterials die gewohnten For-
men der Reportagen und Filmbilder über viele hohe Er-
gebnisse der Bewegung. Eine Symphonie aus Bild, Füh-
rerwort und musikalischem Ausdruck ist geformt worden.
Alles ist getan, um unserem Volke, das im Geiste und zu-
meist durch Vermittlung des Rundfunks am Parteitag
teilnehmen konnte, nun auch die unvergessliche Größe und
Vielfältigkeit des Geschehens vor Augen zu bringen.

So geht denn der Parteifilm, der von der Reichspropa-
gandabteilung, Hauptabteilung Film, hergestellt wurde und
von den Landesfilmstellen der Partei verliehen wird, unter
dem Titel „Der Sieg des Glaubens“ seiner öffentlichen Vor-
führung entgegen.

Umstrittene Wahlergebnisse in Spanien

234 Abgeordnete. — Verhinderung eines 2. Wahlganges.

Madrid, 22. November.

Nach einer Mitteilung der Innenministeriums können
234 Abgeordnete als gewählt gelten: Rechtspartei 100, ba-
sische Traditionalisten 20, Sozialisten 21, Radikale 63,
Republikanische Aktion 4, Unabhängige Liberale 2, Demo-
kratische Liberale 7, Unabhängige 4, Kommunisten 1, Fort-
schrittspartei 1, konservative Republikaner 11.

Bei der Aufzählung der Sozialisten ist der in Ma-
drid aufgestellte Kandidat noch nicht mitgezählt. Havas mel-
det aus Madrid, der Innenminister habe der Presse erklärt,
dass die Wahlergebnisse aus Madrid deshalb nicht vorlä-
gen, weil anscheinend Unregelmäßigkeiten bei der
Wahl vorgekommen seien. Eine Untersuchung sei im Gange
und nötigenfalls würde mit Strafen eingeschritten werden.

Die Sozialisten behaupten, dass die Wahl ihrer Kandi-
daten in Madrid nicht angefochten werden könne und dass
sie einen zweiten Wahlgang verhindern würden. Der Voll-
zugsausschuss des Allgemeinen Arbeiterverbandes soll be-
reits Vorbereitungen hierfür getroffen haben.

In Madrid haben sich in der Nähe des Volkshauses
ernste Zwischenfälle ereignet. Einzelheiten fehlen
noch. Es wurden Schüsse abgegeben. Mehrere Personen sind
verletzt worden.

1. der Zusammenhang, der zwischen dem Völkerbund und
dem Versailler Vertrag sowie anderen Nachkriegsverträ-
gen besteht und der die Folge hat, die Bundesmitglieder
in Sieger und Besiegte zu teilen, was den Völkerbund
unter die Vorherrschaft Frankreichs und Großbritan-
niens gebracht hat,
2. das starre und verwickelte Verfahren, das durch end-
lose Erörterungen und zahllose sich ständig vermehrende
Ausschlüsse Kraftverschwendung bedeutet und zur Erfolg-
losigkeit führt, und
3. die „übertrieben wichtige Rolle“, die die kleinen Länder
bei der Tätigkeit des Völkerbundes spielen.

„Austritt um jeden Preis verhindern“

Der römische Korrespondent des „Matin“ berichtet zum
Ausgang des Generalsekretärs des Völkerbundes, Avenol,
in Rom, man habe Avenol die Absicht zugeschrieben, Musso-
lini den Plan einer Reorganisation des Völkerbundes zu
unterbreiten, damit die bisher abseits stehenden Mächte in
ihn eintreten könnten. Diese Möglichkeit sei gegeben durch
eine Abtrennung des Versailler Vertrages vom Völkerbundsstatut und durch Streichung der Artikel 10
und 16 bezüglich der Garantierung der Grenzen und der
Sanktionen. Avenol habe dementiert, dass er einen solchen
Plan habe.

Nichtsofortiger stehe fest, dass er versuchen werde,
den Austritt Italiens aus dem Völkerbund um jeden Preis
zu verhindern. Man nehme an, dass eine Zusammenkunft
zu Vieren oder Fünfen in einem italienischen Ort in Aus-
sicht genommen werden könnte, vielleicht in der Form, dass
das Büro der Abrüstungskonferenz zeitweilig nach Italien
verlegt werde.

Auch in London erregt Avenols Reise nach Rom in
Zusammenhang mit dem italienischen Pressefeldzug gegen
die jetzige Form des Völkerbundes großes Interesse. Mehrere
Blätter sprechen von der Möglichkeit, dass eine Reform
des Völkerbundes vorzuschlagen werde.

„Heidenhafte Anstrengung“ Avenols

Der Korrespondent der Zeitung „L'Information“ in
Rom meldet seinem Blatt über die Stellung Italiens zum
Völkerbund, dass der Generalsekretär des Völkerbundes,
Avenol, eine „heidenhafte Anstrengung“ bei Mussolini
unternehmen werde, und zwar möglichst im Auftrage der
Londoner und der Pariser Regierung.

Italien habe sich 14 Tage Bedenkzeit ausgeben, um
eine letzte Brücke zwischen sich und Genf bestehen zu
lassen.

Italien würde im Völkerbund bleiben, wenn zwischen den
Führern der Regierungen der Großmächte eine sofortige
direkte Fühlungnahme hergestellt werden könne.
Italien wüßte eine Konferenz in einer italienischen Stadt.



Das kleine Mädel der Landstrasse

ROMAN VON ANNY VON PANHUYS.

5]

Nachdruck verboten.

„Angela ist, wenn ich mich nicht sehr täusche, ungewöhnlich bildungsfähig, und ich werde für eine gute Erzieherin sorgen, die ihr zugleich Freundin sein soll. Seien Sie froh, Sie sind nun eine amtliche Sorge los. Machen Sie der Heimatgemeinde, der sie ja bereits den Tod von Angelas Vater gemeldet, eine kurze entsprechende Mitteilung, und alles Weitere wird mein Anwalt mit der Gemeinde ordnen, überhaupt alles, was nötig ist, um aus Angela meine offizielle Pflegetochter zu machen.“

Der Bürgermeister nickte: „Ganz wie Sie wünschen, Herr von Schent! Möge Angela Ihnen viel Freude bereiten und Sie nie enttäuschen. Ein anständiger Charakter ist sie; ich hatte bereits Gelegenheit, mich davon zu überzeugen. Und auf den Charakter kommt es schließlich am meisten an.“

Die Herren schüttelten sich die Hände, und während der Bürgermeister seiner Frau das Neueste erzählte, fuhr Ehrfried von Schent wieder nach Hause.

Aber Angela war nicht daheim. Fräulein Jüttner erklärte: „Sie muß mit dem Hund absichtlich heimlich davongelaufen sein. Ich habe keine Ahnung, wo sie hin könnte.“

Ehrfried von Schent war es, als hätte er von unsichtbarer Hand einen groben Schlag erhalten. Zu sehr hatte er sich schon an den Gedanken gewöhnt, sich in dem jungen Geschöpf einen Menschen zu erziehen, der zu ihm hielt in Freundschaft und Liebe, der ihn liebte und immer um ihn wäre.

Wo mochte sie sein. Sie würde sich doch kein Leid angetan haben?

Er fuhr die Hausdame zornig an: „Wozu sind Sie eigentlich da, Fräulein Jüttner? Sie hätten sich doch sagen müssen...“

Er stockte, sah ein, die Hausdame hatte sich ebenso wenig sagen können wie er, daß die Kleine in einem unbewachten Moment, und noch dazu am Abend, weglaufen würde.

Der Chauffeur wurde gerufen, der Diener. Suchen sollten sie, suchen! Aber sie fanden die Gesuchte nicht. Ehrfried von Schent beteiligte sich, so eifrig er konnte, aber man fand keine Spur der zwei Ausreißer.

Ehrfried von Schent war außer sich vor Erregung.

Liebe um Liebe.

Der Sohn des Bürgermeisters hatte in Frankfurt am Main Medizin studiert und war nun dort Assistenzarzt am Städtischen Krankenhaus. Zufällig hatte es sich gesüßt, daß er zwei Tage Ferien erhalten konnte, und da sehte er sich so schnell wie möglich auf die Bahn und fuhr heim.

Die Bürgermeisterei lag inmitten des Dorfes, aber die Privatwohnung des Bürgermeisters befand sich in einem villenartigen Gebäude unfern vom Friedhof.

Doktor Vertram Moldenhauer umging in weitem Bogen das Dorf, betrat durch den rückseitigen Eingang den Friedhof, weil er, wenn er den Weg quer über den Friedhof benützte, ein gut Stück Weg abschneiden und auf die Weise rascher daheim bei den Eltern sein konnte. Die Friedhofstüren wurden nie verschlossen. Er wußte hier gut Bescheid. Der Abend war hell, denn der Mond meinte es gut.

Plötzlich hörte Vertram Moldenhauer Hundegebell, untermischt mit Wellen. Er horchte auf. Der Hund mußte sich auf dem Friedhof befinden. Er blieb stehen und lauschte. Das Heulen hörte sich in dieser Umgebung doch ein wenig schaurig an, steckte er fest, und berückte sich, weiterzukommen.

Jetzt wurde es still, aber im nächsten Augenblick knachte es irgendwo ganz nahe; leuchtender Mien wurde laut, gleich darauf strebte ein großer Hund an ihm hoch. Er spürte den heißen Atem des Tieres. Doch sofort ließ der Hund wieder von ihm ab, lief ein paar Schritte zurück, blieb stehen, sah sich um, als wartete darauf, der Mann solle ihm folgen. Er begann von neuem zu bellen, heftig und unaufhörlich. Nun schob er sich langsam durch die Grabreihen weiter, doch blieb er bald wieder stehen, sah sich abermals um.

Da folgte ihm Doktor Moldenhauer. Anfangs etwas zögernd, dann schneller.

Wie hell der Mond droben am Himmel hing, wie eine große Laterne!

Die Grabreihen lagen in bläulichem Licht, waren deutlich zu unterscheiden. Viele Hügel davon kannte Vertram Moldenhauer, aber er wäre lieber nach Hause geeilt, als einem fremden Hund am späten Abend durch den Gottesacker zu folgen. Der Hund beugte nicht mehr, er sprang voraus, lehnte ab und zu um und drückte sich schließlich an alten, verfallenen Hügeln der Mauer entgegen.

Schon aus der Entfernung vom einigen Schritten erkannte Vertram Moldenhauer die Umrisse eines unbeweglichen menschlichen Körpers. Als er näherkam und den Lichtkegel seiner Taschenlampe aufsprüngen ließ, sah er ein Mädchen vor sich, das halb am Boden lag, während ihr Kopf auf dem gelben Sand eines frischen Grabes

ruhte. Sie rührte sich nicht, auch nicht, als er sie vorsichtig ansah.

Er besann sich nicht lange und zog das Mädchen hoch, nahm sie behutsam auf den Arm. Wie leicht sie war, wie federleicht! Sie schien ohnmächtig zu sein. Als er noch überlegte, wie er am schnellsten mit seiner Last nach Hause kommen könnte, bewegte sich der eben noch fast starre Körper kaum merklich, und eine hauchleise Stimme klang: „Wo bin ich? Im Himmel beim Vater?“

Er mußte unwillkürlich lächeln. „Nein, Kleine, im Himmel bist du nicht, aber auf der Erde ist es auch ganz schön. Wir befinden uns auf dem Friedhof. Dein Hund hat mich geholt, du warst ohnmächtig.“

Zwei Arme schlangen sich fest um seinen Hals. „Ich fürchte mich — bitte, bringen Sie mich hier weg.“ Sie zitterte und sah zum Mond auf. „Unheimlich ist die Nacht da oben. Vater sagte immer, der Mond ist den Menschen gefährlich, sein Licht vergiftet ihnen leicht das Blut. Ich fühle es auch schon.“

Er dachte, was für ein schnurriges Menschenkind trug er auf seinen Armen! Schnell schritt er aus, ließ förmlich durch die Grabreihen, fragte dabei leise: „Wer bist du, und wo wohnst du?“

Sie antwortete ebenso leise: „Ich heiße Angela Eberhard und wohne im Schloß. Seit heute.“

Er hatte den Namen Eberhard im Dorfe nie gehört; im Dorfe gab es keinen, der Eberhard hieß. Und die Kleine hatte doch gesagt, sie wäre am Grabe ihres Vaters gewesen.

Er ließ seine Last am Ausgangstor des Friedhofs sanft niedergleiten.

„Kannst du jetzt allein gehen?“

Sie gab zurück: „Ja, ich kann es — aber jetzt muß ich ins Schloß.“

„Erst kommst du mit zu meinen Eltern, die ganz nahe von hier wohnen; du sollst dich erfrischen. Ich bringe dich dann später heim.“

Sie widersprach nicht, und der Hund trottelte neben den beiden her.

Frau Bürgermeister Moldenhauer schrie laut auf vor Freude, als ihr Sohn so unerwartet vor ihr stand; aber sie rieb sich die Augen, als sie den Besuch sah, den er mitgebracht.

Erst hatte sie Angela Eberhard gar nicht erkannt, nun aber sah sie, was ihr da am Abend noch ins Haus geschneit. Sie hatte ja heute abend gerade von ihrem Manne gehört, wie günstig sich das Geschick der kleinen Wanderuhrmacherstochter entschieden, aber auch schon gehört, daß sie vermißt wurde, denn bei ihnen hatte Ehrfried von Schent ebenfalls Nachfrage gehalten nach Angela.

Der Bürgermeister kam aus dem Nebenzimmer, umarmte zuerst erfreut seinen Jungen und staunte dann Angela an.

„Sie werden bereits überall gesucht, Kind! Herr von Schent hat schon eine Belohnung ausgesetzt für den, der Sie zurückbringt.“

Vertram Moldenhauer erklärte kurz: „Ich habe zwei Tage Ferien und machte, um schnell hierher zu gelangen, wie so oft vorher, den Weg über den Friedhof. Der Hund heulte über den Friedhof und holte mich, brachte mich zu dem bewußtlosen Kind. Es lag an einem frischen Grabe.“

Seine Mutter nickte: „Ihr Vater, ein Fremder, wurde vor vier Tagen hier beerdigt; der Tod überraschte ihn auf der Landstrasse. Aber das Kind, das von dir gebuzt wird, ist bereits siebzehn Jahre, Vertram! Du darfst also nicht mehr du zu ihr sagen. Außerdem ist sie seit heute die Pflegetochter des Herrn von Schent.“

Angela Eberhard sah Vertram Moldenhauer an und lächelte weich; ein Glühen drückte sich dabei in ihre rechte Wange.

„Sagen Sie ruhig, du zu mir; von Ihnen gefällt es mir gut.“

Er lächelte zurück: „Wenn Sie schon siebzehn Jahre sind, darf ich es nicht tun.“

„Schade!“ entfuhr es dem hübschen Mund, und in den übergroßen dunklen Augen schimmerte es noch feucht von den Tränen, die Angela um den toten Vater geweint.

Frau Moldenhauer bot Angela Platz an, brachte ihr Milch und Butterbrot, goß auch dem Hund ein Schüsselchen Milch ein. Der Bürgermeister aber erzählte seinem Sohne kurz und leise die Geschichte Angelas.

Angela trank die Milch und sagte plötzlich: „Ich muß nun zum Schloß, sonst ängstigt sich der gute Herr. Ich hätte nicht weglaufen dürfen, aber ich hatte so große Sehnsucht, dem Vater von meinem großen Glück zu erzählen. Ich mußte dann weinen, und mit einem Male war es, als ob die Erde zitterte; da fiel ich um. Weiter weiß ich nichts. Aber jetzt ist mir gar nichts mehr, rein gar nichts!“

„Ich werde Herrn von Schent telefonieren, dann holt man Sie ab“, sagte der Bürgermeister.

Er eilte schon davon, langsam folgte ihm seine Frau. Vertram Moldenhauer sah das schmale, feingliedrige Geschöpf bewundernd an.

„Verzeihen Sie mir, Fräulein Eberhard, weil ich Sie buzte.“

Sie wehrte ab: „Ich sehe noch zu jung aus; mich buzen alle Leute, ich bin daran gewöhnt.“ Sie reichte ihm die Hand. „Ich danke Ihnen schön, weil Sie mir geholfen haben.“

Ihre Augen hingen groß in seinem Blick fest, und er sann, wo er jemals im Leben schon solchen Augen begegnet war? Er konnte ähnelnde Augen. Er grübelte, aber er fand nicht, wer noch solche sprechenden, lebendigen Augen besaß.

Der Bürgermeister lehnte schon zurück.

„Herr von Schent kommt selbst mit dem Auto. In zehn Minuten kann er hier sein.“

Es dauerte aber keine zehn Minuten, da hupte es schon draußen, und gleich darauf stand Ehrfried von Schent im Zimmer, schüttelte lebhaft Bertrams Hände. Angela sagte wie entschuldigend:

„Ich wollte dem Vater nur gleich heute abend noch sagen, er braucht um mich und Bruder keine Angst zu haben, es ginge uns sehr gut. Und am Grabe mußte ich sehr weinen, weiter weiß ich nichts mehr.“

Bertram Moldenhauer sehte erklärend hinzu: „Eine kleine Ohnmacht hatte Fräulein Eberhard überfallen. Ich fand sie besinnungslos, doch kam sie rasch zu sich.“

Herr von Schent nahm sanft Angelas Arm.

„Komm, Kind, es ist Zeit, nach Hause zu gehen.“

Angela nickte und wandte sich um. Dann entzog sie sich Ehrfried von Schent plötzlich und schlang ihre Arme um Vertram Moldenhauers Hals, küßte ihn, als müßte das so sein.

Keiner sagte etwas. Der junge Arzt war verblüfft, sein Vater schmunzelte, seine Mutter lächelte, und Herr von Schent dachte: Sie ist ein Kind, das noch nicht weiß, was sich gehört, das so handelt, wie es ihm einfällt.

Als er mit Angela und dem Hund gegangen, meinte der Bürgermeister zu seinem Sohne: „Wenn du das Mädel gesehen hättest, als sie mit dem toten Vater ins Dorf gebracht wurde, hättest du dich höchstens für den Ruß bedankt und wärst ausgegessen. Erbärmlich runtergerissen, schmutzig und verheult war sie. Ich hätte nicht geglaubt, daß sie so reizend aussehen könnte.“

Frau Moldenhauer sagte: „Und Herr von Schend will sie wirklich als Tochter bei sich behalten. Ein ganz großes Glück ist das für das Püppchen. Mag sie es dem einsamen Manne einmal besser danken, als es seine Braut und seine Schwester taten, die er beide auf Händen getragen haben soll.“

Bertram Moldenhauer schüttelte den Kopf.

„Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Kleine jemals so ausgesehen hat, wie du eben sagtest, Vater. Ich meine, eine wie sie kann selbst in Lumpen nicht anders als reizend und begaubernd aussehen.“

Seine Eltern lachten, und dann redete man von anderen Dingen.

Aber Bertram Moldenhauer dachte, ehe er sich zur Ruhe begab, noch viel an Angela Eberhard. An das schmale Gesichtchen, das goldbraune Haar und die Augen, die einem anderen Augenpaar ähnelten, ohne daß er sich zu erinnern vermochte, welchem anderen. Wie hinter Rebeln barg sich die Gewissheit. In seinem Traum drängte sich das wunderschöne Augenpaar der kleinen Angela Eberhard.

Am nächsten Vormittag sah Ehrfried von Schent in seinem Arbeitszimmer, und vor ihm auf dem Sessel aus Purpursamt saß Angela. Er sagte zerknüllt:

„Run wollen wir etwas besprechen. Du sollst also fortan meine Pflegetochter sein, mich allem Vortellen, aber auch mit allen Pflichten einer richtigen Tochter.“

Er schob eine kleine Pause ein und sprach dann weiter: „Vergiß aber das eine nicht, Angela: Für das, was ich dir gebe, verlange ich Liebe, viel Liebe. Niemand darf dir Liebe geben — nur mir. Bei mir, bleibst du, solange ich lebe, und niemand darf in deinem Herzen einen besseren Platz haben als ich. Keine Frau und kein Mann. Liebe um Liebe, wie ich gestern sagte, so wollen wir es halten.“

Angela hatte wundervoll in ihrem luxuriösen Bett geschlafen; sie hatte Dinge geträumt, die köstlich geschmeckt, und „Bruder“ durfte sich bewegen, hie und da wollte. Sie fühlte sich vollkommen glücklich trotz aller Traurigkeit um den Vater. Also erwiderte sie warm:

„Aber Herr, ich muß Sie doch lieben, auch ohne daß Sie es verlangen. Außer meinem Vater ist ja noch nie ein Mensch gut zu mir gewesen, Sie sind sogar übergut zu mir.“ Sie wiederholte seine Worte: „Liebe um Liebe!“ Langsam sprach sie die fünf Silben. Sie schienen ihr besonders zu gefallen, ihr Gesichtchen strahlte dabei feierlich ernst aus.

Liebe um Liebe! Wie ein schöner, warmer Afford schienen die inhaltsschweren Worte in dem Raum nachzuhallen.

Falschheit und Undank.

Felizia Bartberg saß beim Morgentisch. Gestern hatte ihr die Zeitung gebracht, und nun suchte Felizia im Inseratenteil, ob nichts dabei wäre für sie. So suchte sie jeden Morgen, dann schrieb sie Offerten, ließ die Stellenbüros ab, und das Geld wurde dabei immer knapper. Die Schmuckstücke aus guten Tagen waren verkauft, sie sah jetzt den Erlös für ihren letzten Brillantring auf. So sehr sie sich aber auch einrichtete, so wenig sie auch verbrauchte — das Geld schmolz rasch zusammen.

Sie las aufmerksam die Rubrik durch, die sie am meisten interessierte, und ihr Blick blieb an einem großen Inserat haften, das noch extra dick amrandet war, um die Aufmerksamkeit zu erregen:

Für ein siebzehnjähriges, durch besondere Umstände etwas zurückgebliebenes, geistig durchaus befähigtes Mädchen wird Erzieherin gewünscht, die aber auch Freundin der Schülerin sein soll und sofort frei sein muß. Damen bis höchstens neunundzwanzig Jahre alt werden um Angebot ersucht.

(Fortsetzung folgt.)